



Hochschule Merseburg

Fachbereich Soziale Arbeit. Medien. Kultur.



Bachelorarbeit

Förderung der Resilienz bei von häuslicher Gewalt  
betroffenen Kindern in der Frauenhausarbeit

Vorgelegt von:

Marie Josefin Walossek

BA-Studiengang: Soziale Arbeit

Erstbetreuer: Prof. Dr. Erich Menting

Zweitbetreuerin: Claudia Schimmel

Merseburg, den 20.02.2025

## Danksagung

Besonderer Dank gilt den Mitarbeiter\*innen des Schutzhauses S.H.E. in Leipzig für die Zusammenarbeit im Rahmen dieser Bachelorarbeit. Insbesondere gilt die Danksagung für Yvo Stosik und Isabelle Jacob für die Bereitstellung des Handlungsleitfadens.

## Zusammenfassung

In der folgenden Arbeit wurde die Resilienzförderung von häuslicher Gewalt betroffener Kinder in der Frauenhausarbeit untersucht. Die leitende Forschungsfrage war dabei, wie der Kinderbereich eines Frauenhauses aufgebaut sein müsste, um die Resilienz der Kinder optimal fördern zu können. Dazu wurden Textanalysen verschiedener Quellen durchgeführt, um ein theoretisches Fundament zu bilden. Kernstück der Arbeit ist der Handlungsleitfaden eines Kinderbereichs des Schutzhauses S.H.E.. Dieser wurde anhand der wissenschaftlichen Erkenntnisse analysiert und abschließend diskutiert.

Wesentliche Erkenntnisse der Arbeit sind, dass Kinderbereiche in Frauenhäusern geeignete Orte sind, um Resilienz zu fördern. Ein wesentlicher Schutzfaktor ist die sichere und vertrauensvolle Bindung zu einer erwachsenen Bezugsperson. Häusliche Gewalt kann enorme Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung haben und sich bis ins Erwachsenenleben fortsetzen. Kinder sind immer Mitbetroffene der Gewalt und können Nachwirkungen bis hin zu Entwicklungstraumata erleiden.

Im Kinderbereich des Frauenhauses sind ausreichend räumliche, finanzielle und personelle Strukturen erforderlich. Eingerahmt von bestimmten Haltungsprinzipien wie Wertschätzung, Akzeptanz, Transparenz und Freiwilligkeit können die Fachkräfte die Kinder gezielt unterstützen, ihre Erlebnisse zu verarbeiten. Sie haben die Möglichkeit, korrigierende Beziehungserfahrungen zu machen. So können Mitarbeitende in Frauenhäusern auch der transgenerationalen Weitergabe von Gewalt entgegenwirken.

Der untersuchte Handlungsleitfaden bildet eine solide Grundlage für die Konzeptionierung des Kinderbereichs und dient als Werkzeug zur Qualitätssicherung. Weiterhin ist mehr empirische Forschung für das Thema nötig.

**Schlagwörter:** Häusliche Gewalt, Resilienzförderung, Frauenhausarbeit, Kinderbereich, Entwicklungstraumatisierung

## Summary

In the following study, the resilience enhancement of children affected by domestic violence in women's shelters was examined. The guiding research question was how the children's area of a women's shelter should be structured to optimally support children's resilience. To this end, text analyses of various sources were carried out to form a theoretical foundation. The core of the work is the action guideline for a children's area of the S.H.E. shelter. It was analyzed based on the scientific results and finally discussed.

The main conclusions of the work are that children's areas in women's shelters are suitable places to support resilience. A key protective factor is a secure and trusting relationship with an adult caregiver. Domestic violence can have an enormous impact on a child's development and continue into adulthood. Children are always affected by the violence and can suffer long-term consequences, including developmental trauma.

The children's area of the women's shelter requires sufficient spaces, financial and personnel structures. Framed by certain attitude principles such as appreciation, acceptance, transparency and voluntariness, the professionals can provide the children with targeted support to help them process their experiences. They can have corrective relationship experiences. In this way, staff in women's shelters can also counteract the trans-generational transmission of violence.

The guideline forms a solid basis for the conceptualization of the children's area and serves as a tool for quality assurance. Furthermore, more empirical research is needed on the topic.

**Keywords:** domestic violence, promoting resilience, women's shelter work, children's area, developmental trauma disorder

# Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	2
1.1    Problematisierung.....	2
1.2    Methodik.....	3
2 Resilienz im Rahmen der Sozialen Arbeit im Kontext von häuslicher Gewalt betroffener Kinder.....	4
2.1    Definition Resilienz .....	5
2.2    Risiko- und Schutzfaktorenkonzept.....	6
2.2.1    Risikofaktoren.....	6
2.2.2    Schutzfaktoren .....	7
3 Häusliche Gewalt und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern .....	10
3.1    Definition häuslicher Gewalt.....	10
3.2    Kinder als Betroffene von häuslicher Gewalt – Zahlen und Fakten .....	11
3.3    Auswirkungen häuslicher Gewalt auf die Entwicklung von Kindern .....	12
3.3.1    Parentifizierung von Kindern als Folge häuslicher Gewalt .....	15
3.3.2    Trauma als Folge häuslicher Gewalt für Kinder .....	16
3.4    Potentiale der Resilienzforschung .....	18
4 Kinder im Frauenhaus.....	20
4.1    Funktion und Arbeit von Frauenhäusern .....	20
4.2    Arbeitsweise von Frauenhäusern im Kinderbereich .....	22
5 Perspektive der Praxis .....	24
5.1    Vorstellung konkreter Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit im Kinderbereich eines Frauenhauses.....	25
5.2    Analyse des Handlungsleitfadens .....	30
5.3    Diskussion theoretischer Erkenntnisse im Vergleich zum Handlungsleitfaden..	35
6 Fazit und Ausblick .....	41
Literaturverzeichnis.....	I
Anlagenverzeichnis.....	IV
Selbstständigkeitserklärung .....	VI

# 1 Einleitung

Das Interesse am Verhalten von Kindern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, entwickelte sich während meines Bundesfreiwilligendienstes im Frauenhaus von März 2020 bis September 2021. Die dort lebenden Kinder hatten häusliche Gewalt erlebt und waren teilweise traumatisiert. Einige zeigten besondere Eigenschaften, wie beispielsweise ausgeprägte Wahrnehmungsfähigkeiten. Andere hingegen wirkten eher introvertiert und konnten alterstypische Entwicklungsschritte noch nicht vollziehen. Wieder andere erlebte ich als sehr selbstbewusst, mit einem ausgeprägten Sinn für Humor und einem hohen Maß an Selbstständigkeit. Häusliche Gewalt hat also unterschiedliche Auswirkungen auf Kinder und äußert sich in verschiedenen Verhaltensweisen. Soziale Arbeit, insbesondere die Arbeit der Kinder- und Jugendfachkräfte in Frauenhäusern, kann einen nachhaltigen Beitrag zur Entwicklung von Kindern und Jugendlichen leisten, die von häuslicher Gewalt betroffen sind.

## 1.1 Problematisierung

Kinder sind von häuslicher Gewalt in der Familie indirekt oder direkt betroffen. Sie bilden einen großen Anteil der in Frauenhäusern schutzsuchenden Personen. Mittlerweile gibt es finanzielle Mittel, um explizit Stellen für Kinder- und Jugendfachpersonal in Einrichtungen zu schaffen. Doch wie gelingt der Praxistransfer? Inwieweit lassen sich wissenschaftliche Erkenntnisse der Resilienzforschung in die Praxis übertragen und wo liegen die Grenzen?

Interessant ist, wie der Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die sozialarbeiterische Praxis gelingt. Die zentrale Forschungsfrage, die als Grundlage für die folgende wissenschaftliche Arbeit dient, lautet daher: **Wie sollte der Kinderbereich eines Frauenhauses aufgebaut und die Arbeit gestaltet sein, um die Resilienz der Kinder optimal zu fördern?**

Im „traumasensible[n] Handlungsleitfaden für die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Schutzhaus S.H.E.“ haben die Mitarbeiter\*innen dieses Frauenhauses Isabelle Jacob und Yvo Stosik im Rahmen ihrer Weiterbildung „Ressourcenorientierte Traumapädagogik/Traumazentrierte Fachberatung“ Rahmenbedingungen festgeschrieben, nach denen sie die Arbeit im Kinder- und Jugendbereich strukturieren. Dieser Handlungsleitfaden soll im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit untersucht werden, um festzustellen,

inwieweit ein Praxistransfer stattgefunden hat und unter welchen Voraussetzungen die Struktur eines Kinder- und Jugendbereiches die Resilienz von Kindern und Jugendlichen fördert, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Da die von der Statistik des Frauenhauskoordinierung e.V. (2024b) erfassten Kinder im Jahr 2023 zu 88 % im Alter von 0-12 Jahren waren, wird sich die wissenschaftliche Arbeit auf diese Altersspanne fokussieren. Zu bedenken ist, dass sich diese Altersspanne auch dadurch ergeben könnte, dass manche Frauenhäuser die Aufnahme von Jungen über 12 Jahren beschränken.

Eine Hypothese lautet, dass strukturelle Probleme, wie die unzureichende Anzahl an Fachkräften, sich negativ auf die Resilienzförderung im Kinderbereich eines Frauenhauses auswirken, da weniger stabile Bindungspersonen verfügbar sind, was jedoch entscheidend für die emotionale und soziale Entwicklung der Kinder ist. Stabile Bindungspersonen können feste Mitarbeiter\*innen im Kinderbereich sein, die für die Kinder ansprechbar sind und ihnen durch ihr pädagogisches Fachwissen helfen, ihre Gefühle bezüglich der Gewalterfahrungen verarbeiten zu können. In der Frauenhaus-Statistik 2023 wird erwähnt, dass die benötigte Versorgung und Ausstattung durch z.B. Erzieher\*innen und kindgerechte Räumlichkeiten aufgrund mangelnder Ressourcen nicht gewährleistet werden können (Frauenhauskoordinierung e.V., 2024b). Auch der Aufenthaltszeitraum von durchschnittlich 73 Tagen (Frauenhauskoordinierung e.V., 2024a) wird als limitierender Faktor innerhalb der resilienzfördernden Arbeit betrachtet, da die langfristig stabile und verlässliche Bindungsperson nicht durch ein\*e Mitarbeiter\*in des Frauenhauses gewährleistet werden kann. Daher wird Inhalt der praktischen Arbeit einerseits die Stärkung der Mutter sein, die wieder in eine aktive Rolle als stabile Bezugsperson gebracht werden soll. Andererseits wird der Fokus innerhalb der Sozialen Arbeit im Kinderbereich darauf liegen, ein positives Selbstkonzept der Kinder zu stärken, indem ihre Eigenverantwortung gestärkt wird und sie Selbstwirksamkeit erleben.

## 1.2 Methodik

Um die Forschungsfrage argumentativ zu bearbeiten, wird methodisch ein Vergleich verschiedener Fachtexte zum Thema „Resilienz“ durchgeführt. Innerhalb des Konzeptes von Risiko- und Schutzfaktoren wird überprüft, welche sich stärkend auf die Resilienz auswirken. Ziel der Arbeit ist es, unter Berücksichtigung der besonderen Rahmenbedingungen eines Frauenhauses und der speziellen Bedürfnisse der dort lebenden Kinder, Kriterien zu erstellen, die sich mit der praktischen Arbeit vereinbaren lassen. Mit Fokus auf Stärkung der Resilienz soll der Handlungsleitfaden geprüft werden. Dieser soll dann anhand der vorher erarbeiteten Kriterien durch konkrete Handlungsempfehlungen ergänzt werden.

Zur Beantwortung dieser Fragen werde ich im ersten Teil der Arbeit einen Überblick über den Forschungsstand der Resilienzforschung geben. Im zweiten Teil werde ich die Theorien des ersten Teils auf die Soziale Arbeit im Kinderbereich eines Frauenhauses beziehen und untersuchen, wie sich das Konzept des traumasensiblen Handlungsleitfadens für die Soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen umsetzen lässt.

Bei dem Leitfaden handelt es sich um ein internes Dokument, welches laut Vereinbarung nicht veröffentlicht werden darf. Deshalb wird dieses nur den Erst- und Zweitprüfer\*innen zur Verfügung gestellt und im Rahmen dieser Arbeit nicht wörtlich zitiert.

In der folgenden Arbeit wird das Wort „Frauen“ ohne Sternchen verwendet, da dies die Schreibweise in der Literatur und im angewandten Handlungsleitfaden ist. Die Bezeichnung soll trans-, inter- und nicht-binäre Menschen einschließen. Sie sind ebenso von Gewalt aufgrund asymmetrischer Geschlechterverhältnisse betroffen. Binäre Charakteristika wie Mädchen und Junge oder Mutter und Vater werden aus der Literatur übernommen, wenn sie dort so aufgeführt sind.

## 2 Resilienz im Rahmen der Sozialen Arbeit im Kontext von häuslicher Gewalt betroffener Kinder

Prägend für die Resilienzforschung war die 1955 von der amerikanischen Psychologin Emmy Werner initiierte Kauai-Studie.<sup>1</sup> (Bengel et al., 2009, S. 33f.; Werner, 2024, S. 11). Die Forschung zu Resilienz und anschließend auch die Forschung zur Resilienzförderung in Deutschland fand verstärkt ab den 1990er Jahren statt. Die Mannheimer Risikokinderstudie konzentrierte sich auf die frühe Beziehung zwischen Mutter und Kind. Demnach wirken sich beispielsweise Bildungsniveau und Bewältigungsfähigkeiten der Eltern, eine emotionale Bindung zum Kind sowie soziale Unterstützung und die materielle Lebenssituation positiv auf die Entwicklung des Kindes aus (vgl. Bengel et al., 2009, S. 34).

Im folgenden Kapitel wird der Begriff „Resilienz“ definiert und das Risiko- und Schutzfaktorenkonzept näher beleuchtet.

---

<sup>1</sup> Für weiterführende Informationen zur Entwicklung der Resilienzforschung siehe Bengel et al. (2009); Werner (2024)

## 2.1 Definition Resilienz

Der Begriff „Resilienz“ lässt sich aus dem englischen Wort „*resilience*“ ableiten und bedeutet „*Spannkraft, Widerstandskraft, Elastizität*“ (Wustmann Seiler, 2020, S. 18). Resilienz wird in der Fachliteratur als „*psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken*“ beschrieben (Wustmann Seiler, 2020, S. 18).

Resilienz ist keine angeborene Charaktereigenschaft, sondern ein Prozess. Erst durch die Anpassung an herausfordernde oder belastende Umwelteinflüsse und der damit einhergehenden erfolgreichen Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben kann eine Bewertung der Resilienz eines Kindes stattfinden (Wustmann Seiler, 2020, S. 20). Sie ist also immer an das Bestehen einer Risikosituation und der positiven Bewältigung dieser durch das Individuum geknüpft (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022, S. 10).

Das Konzept der Resilienz weist Ähnlichkeiten zum Konzept der Salutogenese nach Antonovsky aus dem Jahr 1979 auf. Dieser betont, dass eine ganzheitliche Betrachtung der menschlichen Gesundheit, die gesundheitserhaltende und -fördernde Faktoren in den Mittelpunkt stellt, anstatt sich auf Krankheitsursachen zu konzentrieren (Wustmann Seiler, 2020, S. 26).

Das Salutogenesekonzept legt ähnlich wie die Resilienzforschung den Fokus auf Ressourcen und Schutzfaktoren von Menschen. Es wird danach gefragt, was den Menschen gegen krankmachende Einflüsse stärken und widerstandsfähig machen kann statt nach der Bekämpfung der Ursache von Erkrankungen (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022, S. 14). Wichtig beim Salutogenese-Konzept ist vor allem das sogenannte „Kohärenzgefühl“ (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022, S. 14; Göppel, 2024, S. 161). Es setzt sich im Wesentlichen aus drei Komponenten zusammen: Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022, S. 14; Göppel, 2024, S. 161)<sup>2</sup>. Der Resilienzansatz lässt sich gut in das Salutogenesekonzept integrieren (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022, S. 14f.).

Grundsätzlich nimmt das Individuum eine aktive Rolle im Resilienzprozess ein (Wustmann Seiler, 2020, S. 29). Resilienz ist variabel, situationsabhängig und veränderbar (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022, S. 10; Wustmann Seiler, 2020, S. 30ff.). Gleichzeitig ist sie keine ausschließlich individuelle Anpassungsleistung. Der soziale Faktor durch Einflüsse

---

<sup>2</sup> Weitere Informationen zum Salutogenesekonzept finden sich bei Göppel (2024, S. 160)ff.

wie Erziehung, Bildung oder Familie ist empirisch belegt (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022, S. 11). In der Resilienzforschung hat sich das Risiko- und Schutzfaktorenkonzept etabliert. Dieses wird in den folgenden Abschnitten beleuchtet, das als Grundlage für die Kriterien der Arbeit im Kinderbereich eines Frauenhauses dienen kann.

## 2.2 Risiko- und Schutzfaktorenkonzept

Die Soziale Arbeit agiert an den Schnittpunkten sozialer Gerechtigkeit und dient als Unterstützung bei der Bewältigung psychosozialer Herausforderungen – die wiederum Risikofaktoren darstellen können.

Risiko- und Schutzfaktoren können die Fähigkeit zur Resilienz beeinflussen. Wichtig bei der Betrachtung des Konzeptes ist, dass diese Faktoren in einer Wechselwirkung stehen. Das Fehlen eines Risikofaktors gilt jedoch nicht als Schutzfaktor im Sinne der Resilienzforschung (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022, S. 33; Wustmann Seiler, 2020, S. 44)

### 2.2.1 Risikofaktoren

Als Risikofaktor wird ein Merkmal bezeichnet, das die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer Störung erhöht (Wustmann Seiler, 2020, S. 36).

*„Risikofaktoren werden als krankheitsbegünstigende, risikoerhöhende und entwicklungshemmende Merkmale definiert, von denen potentiell eine Gefährdung der gesunden Entwicklung des Kindes ausgeht.“ (Holtmann/Schmidt in (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022, S. 21)*

Grundsätzlich können Risikofaktoren in kindbezogene (Vulnerabilitätsfaktoren) und umweltbezogene (Risikofaktoren/Stressoren) eingeteilt werden (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022; Wustmann Seiler, 2020). Vulnerabilitätsfaktoren wurden in der Mannheimer Risikokinderstudie als weniger einschneidend für die Entwicklung beobachtet als psychosoziale Risikofaktoren bzw. Stressoren und werden deshalb in dieser Arbeit vernachlässigt (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022, S. 21).

Risikofaktoren, die unter anderem im Kontext häuslicher Gewalt auftreten können, werden im Folgenden exemplarisch genannt:

- Niedriger sozioökonomischer Status, chronische Armut
- Chronische familiäre Disharmonie
- Trennung oder Scheidung der Eltern
- Alkohol-/Drogenmissbrauch der Eltern

- Psychische Erkrankungen eines oder beider Elternteile
- Erziehungsdefizite/ungünstige Erziehungspraktiken der Eltern (z.B. inkonsequentes oder zurückweisendes Verhalten)

Diese Auflistung wurde nach dem Vorbild von Corina Wustmann aus dem Buch „Resilienz“ von Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2022, S. 22 f.) beispielhaft übernommen. Als besonders schwerwiegende Risikofaktoren werden traumatische Erlebnisse wie das Miterleben von Krieg, sexueller Missbrauch aber auch Gewalttaten aufgezählt (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022; Wustmann Seiler, 2020). Des Weiteren können sich Risikofaktoren durch gemeinsames Auftreten verstärken. Mit zunehmender Risikobelastung steigt auch die Wahrscheinlichkeit einer Entwicklungsbeeinträchtigung. Entscheidend sind dabei vor allem Anzahl, Intensität und Dauer der auftretenden Risikofaktoren (Wustmann Seiler, 2020, S. 40f.). Wichtig bleibt festzuhalten: Gewalt innerhalb der Partnerschaft der Elternteile bildet einen Risikofaktor und kann zu Entwicklungsbeeinträchtigungen bei Kindern führen. Risikofaktoren können sich kumulieren und somit eine stärkere Entwicklungsbeeinträchtigung zur Folge haben. (Dlugosch, 2010; Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022; Wustmann Seiler, 2020)

## 2.2.2 Schutzfaktoren

Im Zuge der Resilienzforschung wurden protektive Faktoren empirisch untersucht. Diese sind „*psychologische Merkmale oder Eigenschaften der Umwelt, die die Auftretenswahrscheinlichkeit psychischer Störungen senken*“ (Wustmann Seiler, 2020, S. 44). Resilienz wird auch als das „*Produkt dieser schützenden Prozesse*“ bezeichnet (Werner, 2024, S. 10).

Die Schutzfaktoren sind in der Fachliteratur in drei Kategorien gefasst. Zur Veranschaulichung wird in dieser Arbeit die Einteilung nach Corina Wustmann Seiler (2020, S. 46f.) genutzt: kindbezogene Faktoren, Resilienzfaktoren und umgebungsbezogene Faktoren. (siehe auch (Werner, 2024, S. 12ff.).

Da kindbezogene Faktoren – also angeborene Eigenschaften – im Kontext der Frauenhausarbeit nicht beeinflussbar sind, bleiben diese in dieser Arbeit unberücksichtigt. Resilienzfaktoren hingegen sind „*Eigenschaften, die das Kind in der Interaktion mit der Umwelt sowie durch die erfolgreiche Bewältigung von altersspezifischen Entwicklungsaufgaben im Verlauf erwirbt*“ (Wustmann Seiler, 2020, S. 46). Umgebungsbezogene Faktoren sind zum Beispiel innerhalb der Familie oder im sozialen Umfeld verortet und können somit von

außen als Modelle für positives Bewältigungsverhalten auf das Kind einwirken (Wustmann Seiler, 2020, S. 47).

Ähnlich wie bei den Risikofaktoren, können sich auch Schutzfaktoren kumulieren und gegenseitig verstärken (Wustmann Seiler, 2020, S. 47). Besteht hingegen keine Gefährdungssituation, würde man Schutzfaktoren nicht als solche benennen, sondern eher als grundlegend günstige Entwicklungsbedingung deklarieren (Wustmann Seiler, 2020, S. 45).

Im Kontext der Frauenhausarbeit werden im Folgenden exemplarisch Beispiele für Schutzfaktoren genannt (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022; Wustmann Seiler, 2020). Die Resilienzfaktoren können folgendermaßen lauten:

- Selbstwahrnehmung/positives Selbstkonzept
- Selbstwirksamkeit
- Selbststeuerung/Selbstregulation
- Internale Kontrollüberzeugung
- Realistischer Attribuierungsstil
- Soziale Kompetenz: Empathie/Kooperations- und Kontaktfähigkeit/Verantwortungsübernahme/Humor
- Aktives und flexibles Bewältigungsverhalten (z.B. die Fähigkeit, soziale Unterstützung zu mobilisieren oder Entspannungsfähigkeiten)
- Problemlösefähigkeiten
- Sicheres Bindungsverhalten
- Lernbegeisterung
- Optimistische/zuversichtliche Lebenseinstellung
- Religiöser Glaube/Spiritualität
- Talente, Interessen, Hobbys
- Zielorientierung/Planungskompetenz
- Kreativität
- Körperliche Gesundheitsressourcen

Umgebungsbezogene Faktoren im Kontext Familie sind:

- Mindestens eine stabile Bezugsperson, die Vertrauen und Autonomie fördert
- Autoritativer/demokratischer Erziehungsstil
- Zusammenhalt, Stabilität und konstruktive Kommunikation in der Familie
- Enge Geschwisterbindungen

- Altersangemessene Verpflichtungen des Kindes im Haushalt
- Hohes Bildungsniveau der Eltern
- Unterstützendes familiäres Netzwerk
- Hoher sozioökonomischer Status

Umgebungsbezogene Faktoren im weiteren sozialen Umfeld können so ausgeprägt sein:

- Kompetente und fürsorgliche Erwachsene, die Vertrauen fördern, Sicherheit vermitteln und als positive Rollenmodelle dienen
- Ressourcen auf kommunaler Ebene (Angebote der Familienbildung, Beratungsstellen, Frühförderstellen, Gemeindeförderung etc.)
- Vorhandensein prosozialer Rollenmodelle, Normen und Werte in der Gesellschaft
- Positive Peer-Kontakte/positive Freundschaftsbeziehungen

Wichtig zu erwähnen ist, dass die Wirkung von Schutzfaktoren als geschlechtsabhängig beobachtet wurde. Während bei Mädchen insbesondere persönliche Merkmale wie Temperament, Problemlösefertigkeiten, Selbstwertgefühl und internale Kontrollüberzeugung von Bedeutung waren, kam bei Jungen besonders die soziale Unterstützung von außen durch Mutter, Familienangehörige oder Lehrer\*innen zum Tragen. Bei Mädchen spielte außerdem die soziale Orientierung vor allem zu Gleichaltrigen eine protektive Rolle, bei Jungen hingegen eher das Streben nach Autonomie und Selbsthilfe (Wustmann Seiler, 2020, S. 47).

Im Laufe der Zeit wurden sowohl Risiko- als auch Schutzfaktoren weiter erforscht und empirisch belegt. Eine wichtige Erkenntnis daraus unterstreicht die Bedeutung von Bezugspersonen:

*„Die Wirkung von Schutzfaktoren zeigt sich erst, wenn Krisen oder Belastungen auftreten. Der wesentlichste Schutzfaktor, der am stärksten zu einer gelingenden, seelisch gesunden Entwicklung beiträgt und viele Risikofaktoren abpuffern kann, ist eine stabile, wertschätzende, emotional warme Beziehung zu einer (erwachsenen) Bezugsperson. In ihrer umfassenden Analyse der letzten fünfzig Jahre Resilienzforschung kommt Suniya Luthar (2006) zu dem Schluss: „Die erste große Botschaft ist: Resilienz beruht, grundlegend, auf Beziehungen“ (780; Übers. D. Verf.).“ (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2022, S. 32)*

Resilienz entsteht durch das Zusammenspiel von Risiko- und Schutzfaktoren. Während Risikofaktoren die Entwicklung gefährden, können beispielsweise stabile Bezugspersonen stark auf die Entwicklung einwirken. Für die Soziale Arbeit im Frauenhaus lässt sich daraus

schlussfolgern, dass es wichtig ist, Risikofaktoren zu identifizieren und zu verringern sowie Schutzfaktoren zu stärken.

### 3 Häusliche Gewalt und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern

Im folgenden Kapitel wird der Begriff der häuslichen Gewalt beleuchtet sowie eine Perspektive darauf, inwiefern Kinder von häuslicher Gewalt betroffen sind und welche Auswirkungen das Miterleben auf sie haben kann. Anhand dessen lässt sich eine Grundlage bilden, warum Kinder und Jugendliche eine wichtige eigene Zielgruppe im Frauenhaus bilden, die einer eigenen Arbeitsgrundlage bedarf.

#### 3.1 Definition häuslicher Gewalt

In der Istanbul-Konvention und damit aus juristischer Perspektive umfasst

*„der Begriff „häusliche Gewalt“ alle Handlungen körperlicher, sexueller, psychischer oder wirtschaftlicher Gewalt, die innerhalb der Familie oder des Haushalts oder zwischen früheren oder derzeitigen Eheleuten oder Partnerinnen beziehungsweise Partnern vorkommen, unabhängig davon, ob der Täter beziehungsweise die Täterin denselben Wohnsitz wie das Opfer hat oder hatte“ (Art. 3b Istanbul-Konvention).*

Laut Frauenhauskoordinierung e.V. stellt häusliche Gewalt eine Form von Gewalt dar und *„ist ein Oberbegriff für Gewalt in engen persönlichen Beziehungen“* (Frauenhauskoordinierung e.V., o.J.). Damit sind vor allem Partnerschaften und Familien gemeint. Sie kann in jeglicher Form als körperliche, psychische, sexuelle oder ökonomische Gewalt auftreten. In den meisten Fällen geht sie von Männern aus, Betroffene sind überwiegend Frauen. Es wird außerdem unterschieden in Partnerschaftsgewalt und innerfamiliäre Gewalt. Partnerschaftsgewalt geschieht durch aktuelle oder ehemalige Partner\*innen. Innerfamiliäre Gewalt bezeichnet die Gewalt, die durch andere Familienangehörige und Verwandte ausgeübt wird, z.B. Eltern, Kinder, Schwiegereltern, Großeltern (Frauenhauskoordinierung e.V., o.J.). Sie kann beispielsweise auch in jugendlichen Paarbeziehungen, von Eltern und Partner\*innen gegen Kinder und Jugendliche oder auch zwischen Geschwistern ausgeübt werden. Ein weiteres Merkmal ist, dass häusliche Gewalt die körperliche, psychische, sexuelle, soziale und/oder ökonomische Integrität der betroffenen Person verletzt (Büttner, 2020, S. 4).

Der Begriff der häuslichen Gewalt unterliegt weiterhin dem wissenschaftlichen Diskurs und wird abhängig vom Kontext unterschiedlich weit oder eng gefasst. So gibt es beispielsweise

auch Definitionen, die ausschließlich auf die Gewalt im partnerschaftlichen Kontext bezogen sind (Dlugosch, 2010, S. 25). Da der Begriff im engeren Sinne („Partnerschaftsgewalt“) eine Perspektive der Kinder weitestgehend ausschließt (Gahleitner & de Andrade, 2020, S. 91), bezieht sich die folgende Arbeit auf den weiter gefassten Gewaltbegriff der Istanbul-Konvention und Büttner (2020, S. 3ff.).

Von zentraler Bedeutung ist der Blick auf Kinder, die stets – ob direkt oder indirekt – von dieser Gewalt mitbetroffen sind (Büttner, 2020; Dlugosch, 2010; Frauenhauskoordinierung e.V., o.J.).

### 3.2 Kinder als Betroffene von häuslicher Gewalt – Zahlen und Fakten

Der Schutz von Kindern vor Gewaltanwendung ist in Deutschland gesetzlich fundamentiert. Im Rahmen dieser Arbeit werden nur exemplarisch die wichtigsten erwähnt.

Eine der wichtigsten gesetzlichen Grundlagen für die Bekämpfung geschlechtsspezifischer Gewalt an Frauen und Mädchen bildet das „Gesetz zum Übereinkommen des Europarats zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“ vom 11. Mai 2011 (Istanbul-Konvention). Die Istanbul-Konvention ist ein internationales Abkommen und in Deutschland seit 2018 in Kraft. Sie zielt darauf ab, Frauen vor allen Formen von Gewalt zu schützen und soll auf alle Opfer häuslicher Gewalt angewendet werden (Art. 2 (1) f. Istanbul-Konvention).

Die UN-Kinderrechtskonvention (Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen), die bereits seit dem Jahr 1992 in Deutschland gültiges Recht darstellt, legt in Artikel 19 fest, dass die unterzeichnenden Vertragsstaaten dazu verpflichtet sind, geeignete Maßnahmen zu treffen, um Kinder vor Gewaltanwendung zu schützen (Art. 19 UN-Kinderrechtskonvention). Das Recht auf gewaltfreie Erziehung lässt sich außerdem im Bundeskinderschutzgesetz und im Sozialgesetzbuch (SGB) – Achtes Buch (VIII) der Kinder- und Jugendhilfe finden.

In der bundesweiten Frauenhaus-Statistik des Frauenhauskoordinierung e.V. werden die Daten von 176 von insgesamt 400 bestehenden Frauenhäusern in Deutschland abgebildet. 2023 fanden 6.264 Frauen und 7.043 Kinder Zuflucht in einem Frauenhaus (Frauenhauskoordinierung e.V., 2024b, S. 13). Rechnet man diese Zahlen auf alle 400 Frauenhäuser hoch, bedeutete dies, dass 2023 insgesamt 14.238 Frauen und 16.008 Kinder und Jugendliche Schutz in einem Frauenhaus suchten. Da im Jahr 2022 10.114 schutzsuchende Frauen mit Kindern abgewiesen werden mussten, lässt sich vermuten, dass die Zahl, der

von häuslicher Gewalt betroffenen Kinder weitaus höher sein könnte (Frauenhauskoordination e.V., 2024a, S. 2).

Aktuelle Zahlen zu Kindeswohlgefährdungen finden sich beim Statistischen Bundesamt. Hier wird ersichtlich, dass mit dem Jahr 2023 ein neuer Höchststand an Kindeswohlgefährdungen erreicht ist. Bei einer Zahl von 63.700 Kindern oder Jugendlichen wurde eine Kindeswohlgefährdung durch Vernachlässigung, psychische, körperliche oder sexuelle Gewalt festgestellt. In 77 % der Fälle wurde diese Form der Gewalt von einer Person des persönlichen Nahraums, also Elternteile oder Stiefelternteile, ausgeübt. (Statistisches Bundesamt [Destatis], 2025)

Diese Zahlen zeigen das, was auch in der Definition (Punkt 3.1) deutlich wurde: Kinder sind Mitbetroffene von häuslicher Gewalt und bilden einen großen Anteil der in Frauenhäusern schutzsuchenden Personen. Für die Entwicklung der Kinder ist es wichtig, im Frauenhaus eine spezifisch auf sie zugeschnittene Arbeitsweise zu etablieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, im Rahmen des Aufenthalts resilienzfördernd begleitet zu werden.

### 3.3 Auswirkungen häuslicher Gewalt auf die Entwicklung von Kindern

Das Miterleben von Gewalt verursache bei Kindern zum Teil erhebliche Beeinträchtigungen ihrer „körperlichen, kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung“ (Kreyssig, 2013, S. 298). Es besteht in manchen Kontexten der Eindruck, Kinder würden Gewalt nicht mitbekommen, da sie in einem anderen Raum seien oder schliefen. Diese Annahme ist jedoch bereits vielfach widerlegt. Auch bei indirektem Erleben häuslicher Gewalt, sind sich Kinder dessen bewusst (Gahleitner & de Andrade, 2020, S. 92).

*„Aufgrund des erreichten Forschungsstandes ist es unstrittig, dass das Miterleben häuslicher Gewalt, die sich in der Regel gegen die Mutter richtet, gravierende und nachhaltige Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder hat“ (Kreyssig, 2013, S. 297).*

Die Gefährdung einer nahen Bezugsperson kann bei Kindern starken Stress verursachen, der die innere Sicherheit und damit auch die Entwicklung des Kindes gefährdet (Kreyssig, 2013, S. 299). Es wurden Veränderungen im Stresshormonsystem, in der Selbstregulation des autonomen Nervensystems und im Bereich der Epigenetik<sup>3</sup> festgestellt (Kindler, 2013, S. 41). Die Folgen für die Entwicklung können bereits bei der Zeugung beginnen. Entstehe

---

<sup>3</sup> „Epigenetik bezeichnet erfahrungsgesteuerte chemische Veränderungen im menschlichen Erbgut, die darauf Einfluss nehmen, welche Gene aktiviert und abgelesen werden.“ Kindler (2013, S. 35)

ein Kind durch Vergewaltigung oder andere Formen sexualisierter Gewalt und ist somit mit großem Schmerz für die Mutter verbunden, bestehe die Gefahr einer gestörten Mutter-Kind-Bindung sowie vorgeburtlicher Traumatisierung (Kreyssig, 2013, S. 298; Strasser, 2001, S. 97). Misshandlungen der Mutter während der Schwangerschaft bedeuten gleichzeitig Gewalt gegen die Kinder (Strasser, 2001, S. 97). Die Sinnesorgane des Kindes sind auch vor der Geburt schon so weit entwickelt, dass die emotionale Überwältigung der Mutter oder das Schreien des Vaters für das Kind wahrnehmbar sind (Strasser, 2001, S. 97).

Gewalt in den ersten sechs Lebensmonaten des Kindes verdreifache das Risiko von Kindesmisshandlung und verdoppele das Risiko psychischer Gewalt und Vernachlässigung (Kreyssig, 2013, S. 298). In Studien wurde beobachtet, dass Gewalt zu erhöhter Unruhe und Irritierbarkeit bei Säuglingen beziehungsweise Kleinkindern führe. Dies äußere sich dann in Schlafstörungen, Weinen bis hin zur Erschöpfung oder Regulationsproblemen (Kindler, 2013, S. 35; Kreyssig, 2013, S. 299). Des Weiteren können als Folge häuslicher Gewalt Wachstumsretardierungen, Ess-, Schrei-, oder Schlafstörungen auftreten (Dlugosch 2010, S. 65f.). Die Kinder fühlen sich mitverantwortlich für die Gewalt (Kindler, 2013, S. 46). Das Miterleben häuslicher Gewalt führe also bei Kindern und Jugendlichen zu negativen Auswirkungen auf die Emotionsregulation, das Angsterleben und das Eingehen von Bindungen (Gahleitner & de Andrade, 2020, S. 95).

Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen sind hauptsächlich auf die Perspektive von Müttern und Fachkräften bezüglich des Verhaltens von Kindern in Frauenhäusern ausgerichtet. Strasser (2001), Dlugosch (2010) und Henschel (2019) widmen ihre Forschungsarbeiten den Beschreibungen der Kinder selbst und ihrer Perspektive auf die Gewalterfahrungen. Diesen Schilderungen zufolge wird durch das Erleben häuslicher Gewalt oft Angst ausgelöst – aber auch Mitleid, innere Erstarrung, Ohnmacht und Hilflosigkeit, Bedrohung, Druck und große Wut werden empfunden: (Henschel, 2019, S. 113; Kindler, 2013, S. 27):

*„[...] und kaum kamen wir zu Hause an, und da haben wir diesen DRUCK gespürt. (.) Diesen DRUCK, den man zu Hause hatte, diese ANGST, die wir zu Hause hatten. [...]“ (Luana, Abs. 56 in (Henschel, 2019, S. 113)*

*„wie ich mich da gefühlt habe, pff also natürlich habe ich mich scheiße gefühlt. Ich habe immer geweint, es ging immer sehr hart eigentlich zu [...]“ (Emre, Abs. 82 in (Henschel, 2019, S. 115)*

*„An meine Gefühle? (.) (seufzt/lacht) Vielleicht eher WUT (lacht). Oder auch, dass man sich wünscht, dass er endlich stirbt, damit man Ruhe hat [...]“ (Emilia, Abs. 58 in (Henschel, 2019, S. 115)*

*„des war nur Angst“ (Lisa, S. 43 in (Dlugosch, 2010, S. 137)*

*„ich hatte sehr große Angst“ Cemil, S. 5 in (Dlugosch, 2010, S. 137)*

*„da hatt ich einfach Angst, da war ich hilflos, da (-) war ich durcheinander irgendwie“ Karina, S. 26 in (Dlugosch, 2010, S. 137)*

Das Erleben der Gewalt könne sich auch in eigenem Erleben von Wut, Hass und Aggressivität spiegeln (Henschel, 2019, S. 119) und zu aggressiveren Verhaltensweisen führen (Kindler, 2013, S. 37). Gerade bei kleineren Kindern entstehe eine vorher nicht vorhandene Trennungsangst, Wiederholung der Erlebnisse im Spiel oder ein wiederkehrender Wechsel aus dissoziativen Zuständen und unvorhersehbaren Wutausbrüchen (Korittko, 2020, S. 100).

Das wiederholte Miterleben von Gewalt führe zu einer Einschränkung der Lernbereitschaft und Konzentrationsfähigkeit der Kinder. Daraus können Rückstände in der kognitiven Entwicklung entstehen und häufiger das Auftreten von Schulproblemen verursachen (Kindler, 2013, S. 36). Auch in Freundschaften können negative Erfahrungen gemacht werden, weil oft die Fähigkeit konstruktiver Konfliktbewältigung eingeschränkt sei und somit eine höhere Bereitschaft bestehe, Gewalt einzusetzen oder zu erdulden (Kindler, 2013, S. 36). Traumatisierte Kinder fallen durch ihre großen Schwierigkeiten in der Affektregulierung auf. Sie schwanken zwischen extremer Unter- und Übererregung und benötigen ständige Regulierung von außen (Korittko, 2020, S. 100f.).

In Interviews, die teilweise widersprüchliche Aussagen enthalten, wird erkennbar, dass Kinder aus Scham, über die Gewalt zu sprechen, diese nicht immer klar identifizieren können. Die Geheimhaltung der Gewalt und das Loyalitätsgebot gegenüber den Eltern sorgen weiterhin für die Isolation der Familie (Dlugosch, 2010, S. 142; Henschel, 2019, S. 97). Ebenso wird dies auch verursacht durch die Ausübung von Herrschaft, Unterdrückung und Kontrolle, welche auch als Ausdruck ungleicher Geschlechterverhältnisse im Patriarchat zu sehen sind (Henschel, 2019, S. 99; Strasser, 2001, S. 27f.).

30 bis 60 % der Kinder, die ins Frauenhaus einziehen, wurden selbst misshandelt.

Als Extremauswirkung einer Kindesmisshandlung steht der Tod des Kindes. Als Entwicklungsbeeinträchtigungen werden des Weiteren internistische Erkrankungen benannt, sowie

neurologische Störungsbilder, Wachstumsverzögerungen, Rückstände in der motorischen Entwicklung sowie kognitive und schulische Entwicklungsbeeinträchtigungen (Büttner, 2020, S. 18f.; Henschel, 2019, S. 111). Kindler stellte bei der Analyse von acht Studien fest, dass von Gewalt betroffene Kinder ein drei- bis sechsfach erhöhtes Risiko für das Auftreten behandlungsbedürftiger Auffälligkeiten trugen (Kindler, 2013, S. 32). Weitere Folgen des Miterlebens der Gewalt bei Kinder können Ängste, sozialer Rückzug, Depressionen oder Suchterkrankungen sein (Henschel, 2019, S. 112).

### 3.3.1 Parentifizierung von Kindern als Folge häuslicher Gewalt

Die Situation im familiären Umfeld, in der häusliche Gewalt angewandt wird, löst bei Kindern Angst und damit einhergehend das Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit aus (Dlugosch, 2010, S. 64). Da die Mutter als Bindungsperson durch die Gewalteinwirkung in eine Überforderungssituation geraten kann (vgl. Kindler, 2013, S. 43), wird das Bedürfnis nach Bindung nicht erfüllt. Außerdem greifen Mütter oft durch Überforderung und Hilflosigkeit selbst zur Gewalt (Dlugosch, 2010, S. 65). Eine weitere Bindungsperson im Familiensystem für die Kinder stellt der Vater<sup>4</sup> dar. Dieser wird durch ambivalente Verhaltensweisen zu einer unberechenbaren Bezugsperson. Somit werden beide Bindungspersonen für die Kinder unerschbar. Infolgedessen kann sich eine desorganisierte Bindung oder Parentifizierung (das heißt eine Rollenumkehr) entwickeln, die beide als Bindungsstörung zu sehen sind.

Die primäre Bindungsperson ist die wichtigste Verbindung zur „Außenwelt“. Durch Spiegelungseffekte ihrer Bezugsperson lernen Kinder, ihre Emotionen und Affekte zu regulieren und Vertrauen aufzubauen. Befindet sich diese Bindungsperson nun in Angst und damit auch unter Stress, spiegelt das Kind dies und erlebt ebenfalls erheblichen Stress. Die gleichzeitige Unerreichbarkeit der Bezugsperson stört die Entwicklung emotionaler Stabilität und innerer Sicherheit. (Kindler, 2013, S. 45; Kreyszig, 2013, S. 299).

Innerhalb des Familiensystems wird die Mutter geschwächt, da sie durch Gewalteinwirkung selbst traumatisiert und beeinträchtigt wird (Henschel, 2019, S. 96). Im Zuge der Gewaltdynamik zwischen den Eltern sind diese überfordert mit den Bedürfnissen ihrer Kinder. Diese verselbstständigen sich in der Folge daraus. Sie übernehmen Aufgaben der Erwachsenen, wie Kinderbetreuung, Haushalt, die Beschaffung von Geld oder

---

<sup>4</sup> An dieser Stelle zeigt sich eine binäre Sichtweise auf Familiensysteme. Diese finden sich teilweise in der Literatur wieder. Grundsätzlich können Familiensysteme divers gestaltet sein. Im Falle häuslicher Gewalt geht es allerdings mehrheitlich um männliche Gewalt aufgrund patriarchaler Machtstrukturen. Im Rahmen dieser Arbeit wird im Folgenden „Bindungsperson“ als neutraler Begriff verwendet.

Übersetzungstätigkeiten. (Henschel, 2019, S. 96; Strasser, 2001, S. 145). Durch die Übernahme der Verantwortung versuchen Kinder, dem Ohnmachtserleben in der Gewaltsituation entgegenzuwirken (Gahleitner & de Andrade, 2020, S. 93). Die Versorgung jüngerer Geschwister kann positive und negative Auswirkungen haben. Zum einen bedeutet es für die versorgenden Kinder den Ausbau sozialer Kompetenzen und für die versorgten Kinder höheren Schutz. Andererseits führt die Fürsorge älterer Kinder oft zu Aggressivität und Wut, weil der Schutz durch die Eltern verwehrt wurde. Versorgte Kinder können Schuldgefühle entwickeln, was ihnen die Loslösung im Streben nach Autonomie erschweren kann (Strasser, 2001, S. 154ff.).

### 3.3.2 Trauma als Folge häuslicher Gewalt für Kinder

Das Miterleben häuslicher Gewalt führt nicht zwangsweise zu einer Posttraumatischen Belastungsstörung (Büttner, 2020; Dlugosch, 2010; Henschel, 2019; Kindler, 2013; Strasser, 2001). In Studien konnte aber beobachtet werden, dass das Miterleben von häuslicher Gewalt als Kind mit einer verdoppelten Rate an posttraumatischen Belastungsstörungen einhergeht (Dlugosch, 2010, S. 61; Kindler, 2013, S. 32) sowie einen Zusammenhang mit Symptomen posttraumatischer Belastungsstörungen im Erwachsenenalter bildet (Dlugosch, 2010, S. 61).

Spezifisch der Traumatisierung von Kindern und Jugendlichen widmet Philomena Strasser ihre Forschungsarbeit. Sie orientiert sich bei der Definition von „Trauma“ (griech. Wunde/Verletzung), ebenso wie Sandra Dlugosch in ihrer Dissertation, an Fischer/Riedesser und spricht von einem *„Riß (sic!) zwischen Individuum und Umwelt“* (Strasser, 2001, S. 120). Auslöser können Unfall, Krankheit, Verlust, Katastrophen oder Gewalt sein. Die Traumatisierung wird körperlich, psychisch oder geistig spürbar. Auf körperlicher Ebene sind Symptome des Traumaerlebens beispielsweise ein außergewöhnlich starker Erregungszustand, Erstarren oder Gefühle der Lähmung. Seelisch wird unter anderem eine überwältigende Angst empfunden, einhergehend mit dem Gefühl der Erniedrigung oder Entwürdigung bis hin zum Gefühl des Ichverlustes. Geistig ist Traumaerleben zum Beispiel durch den Verlust von Orientierung und bisheriger Wertesysteme erkennbar (Strasser, 2001, S. 120).

Ein Kind, welches sich in einer Abhängigkeit gegenüber den Erwachsenen befindet, wird innerhalb des Gewalterlebens in seinem Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit erschüttert. Dabei hängt die Traumatisierung von der Dauer, der Intensität und der Häufigkeit des Gewalterlebens ab, ebenso wie vom Alter und Entwicklungsstand des Kindes und

vorhandenen Schutzfaktoren (Kindler, 2013; Kreyssig, 2013; Strasser, 2001, S. 121). Auch durch indirektes Erleben der Gewalt kann eine Traumatisierung ausgelöst werden, da Kinder sich mit ihren Bezugspersonen identifizieren und somit die Demütigung der Mutter sowie Angst vor dem Vater direkt spürbar werden (Strasser, 2001, S. 122). Dlugosch beschreibt die Entstehung des Traumas folgendermaßen:

*„Die starke Betroffenheit und direkte traumatische Reaktion der Kinder auf die miterlebte Gewalt gegen die Mutter erklärt sich durch eine starke Identifikation mit der Mutter im Moment der gewalttätigen Eskalation. Die Kinder, die meist eine enge Bindung an die Mutter als primärer Bezugsperson haben, erleben die Gewalt gegen die Mutter in ihrer Identifikation indirekt mit.“ (Dlugosch, 2010, S. 62)*

Häusliche Gewalt bildet zwar keine eigene Art der Traumatisierung, ist in ihrer Besonderheit aber dadurch gekennzeichnet, dass im eigentlich sicheren Raum des familiären Umfelds eine Bezugsperson von der zweiten Bezugsperson bedroht wird, was eine enorme Unsicherheit beim Kind auslöst (Dlugosch, 2010, S. 61).

Während die Gewalt verarbeitet wird, kann es zum Auftreten starker Erinnerungen kommen. Diese können als Flashbacks verortet werden (Henschel, 2019, S. 119).

Bestimmte Entwicklungsphasen begünstigen die Entstehung eines Traumas. Beispielsweise ist das erste Lebensjahr, in dem Bindung erlernt wird, eine sensible Phase. Ebenso ist der Übergang vom Kind zum Erwachsenen von herausfordernden Entwicklungsaufgaben für das Kind geprägt und birgt das Potenzial einer Traumatisierung durch häusliche Gewalt (Strasser, 2001, S. 162).

Die Komplexität der psychischen ineinander überlappenden Beschwerdebilder in Folge des Gewalterlebens wird auch unter „Traumaentwicklungsstörung“ gefasst (Büttner, 2020, S. 14). Korritko beruft sich in seiner Arbeit auf Bessel van der Kolk, der den Begriff der „Entwicklungstraumatisierung“ („developmental trauma disorder“) prägte. Diese kann sich auch im Erwachsenenalter in dysreguliertem Verhalten, zu wenig Selbstfürsorge, negativem Selbstbild und Misstrauen gegenüber anderen Menschen zeigen (Korittko, 2020, S. 101).

Das Miterleben häuslicher Gewalt bietet für Kinder demnach eine Vielzahl an entwicklungsgefährdenden Einflüssen und Risikofaktoren.

### 3.4 Potentiale der Resilienzforschung

Es lässt sich nun ein erstes Fazit ziehen, warum die Erkenntnisse der Resilienzforschung bedeutsam für die Arbeit im Frauenhaus sind. Festgestellt wurde, dass das Miterleben häuslicher Gewalt bei Kindern zu erheblichen Entwicklungsbeeinträchtigungen führen kann, die sich bis ins Erwachsenenalter auswirken. Sie bildet einen Risikofaktor für die Entwicklung von Resilienz. In Kombination mit dem Vorliegen anderer Risikofaktoren wird die Gefahr von Entwicklungsbeeinträchtigungen verstärkt und kann alle Entwicklungsbereiche umfassen. Ausschlaggebend dafür ist die „besondere“ Situation häuslicher Gewalt, in der eine starke Abhängigkeit der Kinder gegenüber ihren Bezugspersonen besteht, diese sich durch die Gewaltsituation den Bedürfnissen der Kinder aber nicht widmen können. Fehlt somit der größte Schutzfaktor – eine sichere und vertrauensvolle Bezugsperson – leidet die Entwicklung der Resilienz. Gleichzeitig wird die primäre Bezugsperson bedroht, was im kindlichen Empfinden bis hin zur Todesangst empfunden werden kann. (Wurdak-Swenson, 2013, S. 383)

Die Resilienzforschung zeigt: Resilienz ist keine feste Eigenschaft, sie ist veränderbar (Wustmann Seiler, 2020, S. 32). Entwicklungsverzögerungen können aufgeholt werden. Kinder können auch traumatische Erfahrungen verarbeiten und sich stabilisieren. In der Erforschung der Schutzfaktoren finden sich Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit mit Kindern im Frauenhaus. Dass all die bereits beschriebenen Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder trotz allem aber einer Veränderbarkeit unterliegen (Kindler, 2013), also nachträglich beeinflussbar sind, bildet die Arbeitsgrundlage für pädagogische Fachkräfte ab dem Ende der Gewalt – oft erreicht durch den Einzug ins Frauenhaus.

Hilfreich bei der Resilienzförderung in der Arbeit mit traumatisierten Kindern kann das Konzept der Salutogenese nach Antonovsky sein, welches sich beispielsweise auch in der Traumapädagogik wiederfindet (Schmid, 2024, S. 130).

Dlugosch stellte in ihrer Dissertation fest, dass die Ressourcen des sozialen Umfelds durchgehend eine hohe Bedeutung einnahmen. Es wurden innerhalb der Interviews sowohl unterstützende Beziehungen zu Einzelpersonen als auch die Eingebundenheit in soziale Systeme angegeben (Dlugosch, 2010, S. 156):

*„Ich denk, also wichtig is einfach ne Anlaufstelle, wo man auch hingehen kann, wenn man (-) wenn's ei'm einfach nich so gut geht. Also des war für mich immer meine Schwester (-)“  
(Nina, S. 51 in (Dlugosch, 2010, S. 157).*

Oder Karina:

*„ich war halt (-) jede Woche bei ihr, als ich klein war (-) und des war so (-) ja da hab ich alles vergessen irgendwie, da hätt ich auch, also meine Oma hat (-) bis jetzt des Gefühl so, oder die einzige Person so wo ich des Gefühl hab, die liebt mich wirklich so wie ich bin [...]“  
(Karina, S. 13 in (Dlugosch, 2010, S. 157)*

Als bedeutsam werden auch Kontakte außerhalb der Herkunftsfamilie angegeben – wie Sportvereine oder Wochenendbesuche bei Peerkontakten sowie positive Erfahrungen in der Schule (Dlugosch, 2010, S. 157ff.).

Im Kontext auf das professionelle Helfer\*innensystem wird in Dlugosch's Untersuchung deutlich, dass die Kinder sich wünschen, direkt angesprochen zu werden. Sie wollen in ihren Erfahrungen ernst genommen und gehört werden. Dabei kommt vor allem einer Anlaufstelle oder Ansprechpartner\*in außerhalb der Familie, auch nicht-professionell, eine hohe Bedeutung zu.

*„L: (4s) Hm (-) ja ich denk, wenn sie den Verdacht haben, dass da Gewalt in der Familie is, wirklich mal nachhaken.*

*I: Mhm (-) ja. Also wirklich auch nachzufragen?*

*L: Ja. Genau.“ (Lisa, S. 46 in (Dlugosch, 2010, S. 162)*

Dlugosch schreibt weiter:

*„eine sichere Bindung an eine primäre Bezugsperson ist ein wichtiger Schutzfaktor in der Entwicklung von Resilienz.“ (Dlugosch, 2010, S. 63)*

Ein schützendes und Resilienz förderndes Umfeld enthält im besten Fall *„liebvolle Bezugspersonen, klare Rollenmodelle, gute Beziehungen zu Gleichaltrigen, effektive Lernmöglichkeiten, Schutz vor wiederholtem unkontrollierbarem Stress, wiederkehrende zu bewältigende Herausforderungen und ausreichende ökonomische Ressourcen“* (Korittko, 2020, S. 104).

Da in der Resilienzforschung auch äußere Einflussfaktoren genannt werden, liegt hierin der Ansatzpunkt für die Soziale Arbeit. Konkrete Methodiken zur Stärkung der Selbstwirksamkeit, Förderung eines positiven Selbstbilds, Entspannung oder anderer Schutzfaktoren werden in Kapitel 2.2.2 und 5.1 erklärt. Das Resilienzkonzept bietet großes Potenzial für die Arbeit mit Kindern, die häusliche Gewalt erlebt haben. Im nächsten Kapitel richtet sich der Blick auf die Funktion und Arbeit von Frauenhäusern sowie die Situation der Kinder dort. Anschließend werden alle Themen zusammengeführt und Kriterien zur Arbeit im Kinderbereich eines Frauenhauses aufgestellt.

## 4 Kinder im Frauenhaus

Die meisten Kinder wurden 2023 während ihres Frauenhausaufenthaltes hauptsächlich von der Mutter betreut (72 %). Dies kann eine Folge davon sein, dass Frauen mitunter wegen Sicherheitsbedenken in einer anderen Stadt untergebracht werden müssen und Betreuung durch das soziale Netz weniger stattfinden kann (Frauenhauskoordinierung e.V., 2024b, S. 15). Dies bedeutet in der Folge, dass das Angebot der Kinderbetreuung im Frauenhaus dringend notwendig ist (Frauenhauskoordinierung e.V., 2024b, S. 15).

Kinder selbst berichten, sie konnten im Frauenhaus Schutz erfahren:

*„Und wenn man einfach weiß, dass man in einem Haus lebt, wo auch Mitarbeiterinnen sind, dann hat man einfach so ein/ so eine Sicherheit. [...] Aber ich habe mich einfach sicherer gefühlt.“ (Liza, Abs. 129 in (Henschel, 2019, S. 253).*

*„Also wir haben uns richtig WOHL gefühlt, man, man war richtig so (..) so, so als würde uns das Frauenhaus in, auf zwei Händen halten und uns SCHÜTZEN.“ (Luana, Abs. 155 in (Henschel, 2019, S. 254)*

Im Folgenden werden allgemein die Funktion und Arbeit von Frauenhäusern erklärt. Im Anschluss werden die Situation der Kinder im Frauenhaus sowie Gestaltungsoptionen im Kinderbereich erläutert.

### 4.1 Funktion und Arbeit von Frauenhäusern

Ein Frauenhaus stellt einen anonymen und sicheren Schutzraum für gewaltbetroffene Frauen und Kinder dar. Die Arbeitsprinzipien gleichen sich in der Literatur und bestehen aus Parteilichkeit, Wertschätzung, Akzeptanz, Unterstützung und Schweigepflicht (Herold, 2013, S. 279).

Seit den 1960er Jahren findet in Deutschland der Diskurs zum Thema asymmetrischer Geschlechterverhältnisse statt (Henschel, 2019, S. 54). Besonders durch die Frauenbewegung der 1970er Jahre wurde die Frauenhausarbeit maßgeblich geprägt (Lenz & Weiss, 2018, S. 8). Anfang der 1970er Jahre ging die Autonome Frauenhausbewegung aus der internationalen Frauenbewegung in vielen Großstädten der ganzen Welt hervor (Carstensen, 2018, S. 46). Großes Anliegen dieser Bewegung, auch als politische Akteurin, war, auf die Ungleichbehandlung der Geschlechter und der daraus entstehenden Gewalt gegen Frauen aufmerksam zu machen (Carstensen, 2018, S. 46). Zu diesem Zeitpunkt war häusliche Gewalt als Thema tabuisiert und gleichzeitig legalisiert (Lenz & Weiss, 2018, S. 9).

Erst 1997 wurde zum Beispiel Vergewaltigung in der Ehe als Straftatbestand gleichgestellt mit Vergewaltigung außerhalb der Ehe (Lenz & Weiss, 2018, S. 11).

Anders als in anderen Bereichen Sozialer Arbeit ist die Frauenhausarbeit charakterisiert als autonome und selbstorganisierte Form der Hilfestellung (Lenz & Weiss, 2018, S. 8). Förderung durch staatliche Mittel gab es – und auch nur in partieller Form – erst in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren (Lenz & Weiss, 2018, S. 9).

Im Laufe der Zeit differenzierte sich das Hilfsnetzwerk für Frauen entlang ihrer Bedürfnisse immer weiter aus (Lenz & Weiss, 2018, S. 13). Es wurden konkrete Unterstützungs-, Hilfs- und Schutzangebote für Mädchen und Frauen in spezifischen Notlagen geschaffen (Henschel, 2019, S. 54). Mittlerweile zählen Frauenhäuser, Zufluchtswohnungen, Frauenberatungsstellen, Frauennotrufe, Interventionsstellen bei häuslicher Gewalt sowie spezielle Angebote für beispielsweise Betroffene von Zwangsheirat oder Menschenhandel (Herold, 2013, S. 278).

Erste Frauenhäuser wurden 1976 in Berlin und Köln eröffnet und zeichnen sich durch mittlerweile fast 50 Jahre Frauenhausarbeit durch einen hohen Professionalisierungsgrad aus. Innerhalb dieser Zeit wurden einige unverkennbare Erfolge in der feministischen Anti-Gewalt-Arbeit errungen: zum Beispiel die Veröffentlichung des ersten Aktionsplans zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen 1999, das Gewaltschutzgesetz 2002 und der zweite Aktionsplan 2007 (Henschel, 2019, S. 54; Lenz & Weiss, 2018, S. 11).

Ähnlich wie in anderen Bereichen der Sozialen Arbeit, unterliegt auch die Frauenhausarbeit in den letzten Jahren verschiedenen Ökonomisierungsbestrebungen und der Individualisierung von Problemlagen. Häusliche Gewalt wird oft weiterhin als privates Thema verstanden und nicht als Auswirkung eines gesamtgesellschaftlichen Machtgefüges anerkannt (Carsensen, 2018, S. 47). Andererseits brachte die Enttabuisierung der Gewalt gegen Frauen eine Anerkennung als Problem und untermauerte den professionellen Bearbeitungsbedarf (Lenz & Weiss, 2018, S. 17). Die Gewaltschutzarbeit hat sich mittlerweile etabliert. Herausforderung bleibt weiterhin die Finanzierung, da diese in den Bundesländern immer noch nicht einheitlich geregelt ist und teilweise auf Eigenmitteln der gewaltbetroffenen Frauen basiert. Außerdem gibt es keinen Rechtsanspruch auf Hilfe für gewaltbetroffene Frauen (Lenz & Weiss, 2018, S. 17).

## 4.2 Arbeitsweise von Frauenhäusern im Kinderbereich

Frauenhäuser sind auch immer Kinderschutzhäuser (Henschel, 2019, S. 56). 61 % der Schutz suchenden Frauen lebten 2023 mit einem oder mehreren eigenen Kindern im Frauenhaus (Frauenhauskoordinierung e.V., 2024a, S. 14).

Anfänglich wurden Kinder in die Frauenhäuser eher durch die Zugehörigkeit zur Mutter aufgenommen und nicht als eigene Zielgruppe gesehen. Ende der 1990er Jahre stieg das Fachinteresse an einer differenzierten Auseinandersetzung mit Kindern im Kontext häuslicher Gewalt (Gahleitner & de Andrade, 2020, S. 91). Gleichzeitig ist es immer noch der Bereich, in dem zuerst Einsparungen vorgenommen werden. Erkennbar ist dies an oft mangelnder finanzieller und personeller Ausstattung (Carstensen, 2018, S. 47). Es ist Mitarbeiterinnen des Frauenunterstützungssystems zu verdanken, dass der spezifische Unterstützungsbedarf der Kinder thematisiert und entsprechende Hilfestrukturen und Ressourcen eingefordert wurden (Henschel, 2019, S. 125; Herold, 2013, S. 276f.).

Bei den Rahmenbedingungen ist zu berücksichtigen, dass sich der Kinderbereich an den strukturellen Merkmalen der Frauenhausarbeit orientiert. Somit hängen Einzug und Aufenthaltsdauer von den Entscheidungen der Mutter ab, es kommt mitunter zu einer hohen Fluktuation (Dürmeier & Maier, 2013, S. 332). Der Einzug ins Frauenhaus bedeutet gleichzeitig eine neue Situation und unbekannte Umgebung. Dies kann bei Kindern Reaktionen von Angst über Misstrauen bis hin zu aggressiven Verhaltensweisen oder Schlafstörungen hervorrufen (Herold, 2013, S. 282).

Im geschützten Raum des Frauenhauses bekommen die Kinder die Möglichkeit zur Stabilisierung (Henschel, 2019, S. 57). Sie können hier Gefühle der Ohnmacht und Hilflosigkeit loslassen und in eine handlungsfähige Situation gelangen (Dlugosch, 2010, S. 63; Henschel, 2019, S. 57f.). Im Frauenhaus gibt es Raum, um Eigenaktivitäten, Selbstwirksamkeit und Selbstverantwortung zu stärken (Henschel, 2019, S. 52).

Ihre Gewalterfahrungen werden enttabuisiert, sie erhalten die Möglichkeit darüber zu sprechen und machen die Erfahrung, dass auch andere Kinder betroffen sind (Henschel, 2019, S. 57; Herold, 2013, S. 283).

Im Frauenhaus können die Kinder ihre Mutter im Gegensatz zum häuslichen Umfeld stark und kompetent erleben und ihr Bild korrigieren (Henschel, 2019, S. 58). Den Raum zur Stabilisierung kann die Mutter nutzen und den wichtigen Resilienzfaktor der sicheren Mutter-Kind-Bindung wieder erfüllen (Dlugosch, 2010, S. 68). Bisher eingenommene Rollen und

übernommene Verantwortlichkeiten können wieder abgegeben werden (Henschel, 2019, S. 58).

Auch der Beziehungsaufbau zu anderen Bewohnerinnen, Peerkontakten und Mitarbeitenden können korrigierende Erfahrungen darstellen (Henschel, 2019, S. 58; Herold, 2013, S. 283). Frauenhäuser stellen somit einen vorübergehenden Aufenthaltsort dar, in dem veränderte Verhaltensweisen erprobt werden können und Entwicklung von Resilienz gefördert werden kann.

Waltraud Dürmeier und Franziska Maier beschreiben anschaulich am Beispiel des Frauenhauses in München wie die konkrete Arbeit im Kinderbereich aussehen kann. Da es sich hier um ein sehr großes Frauenhaus handelt, ist der Kinderbereich räumlich und personell gut ausgestattet (Dürmeier & Maier, 2013, S. 331).

Schwerpunkte der Arbeit bilden die Übergänge – von der Ankunft über die Integration in Gruppen bis hin zum Abschied. Diese werden gern durch bestimmte Rituale begleitet und den Kindern somit vereinfacht (Dürmeier & Maier, 2013, S. 332). Zu Beginn findet ebenfalls eine Gefährdungsanalyse statt, wodurch bestimmt wird, ob beispielsweise Angebote außer Haus unter Umständen mit Schutzmaßnahmen stattfinden können. Die räumliche Nähe des Kinderbereichs zur Mutter (im selben Haus) bietet Schutz und Sicherheit. Zeitnah nach dem Einzug findet ein altersgerechtes Aufnahmegespräch mit den Kindern statt. Ihnen wird der Umgang mit ihren Ängsten erleichtert, sie werden über das Haus und eventuelle Sicherheitsmaßnahmen informiert. Die Kinder werden ernst und wahrgenommen (Dürmeier & Maier, 2013, S. 332). Die Form der Unterstützung findet individuell und kindgerecht statt. Bei Kindern ab 2,5 Jahren folgt das Aufnahmegespräch bald nach dem Einzug ins Haus (Dürmeier & Maier, 2013, S. 338). Sie werden darüber informiert, was ein Frauenhaus ist, wer Ansprechpartner\*innen sind, welche Angebote und Schutzmöglichkeiten es gibt und warum sie hierher gekommen sind. Bei Bedarf finden auch Gespräche mit der Mutter statt (Dürmeier & Maier, 2013, S. 338).

Für die Mitarbeiter\*innen des Kinderbereichs gilt Parteilichkeit für die Kinder als Arbeitsprinzip. Ihnen wird, soweit es möglich ist, ein Mitspracherecht garantiert. Das beinhaltet für die Fachkräfte, sowohl nach innen als auch nach außen die Interessen der Kinder zu vertreten und in Aushandlungsprozesse zwischen Interessen des Frauen- und Kinderbereichs zu gehen (Dürmeier & Maier, 2013, S. 332). In einer ersten Stabilisierungsphase können Kinder Entwicklungsrückstände aufholen und ihre sozialen und emotionalen Kompetenzen vertiefen (Dürmeier & Maier, 2013, S. 336).

Der Beziehungsaufbau und der damit verbundene Aufbau von Nähe erfolgt im Tempo der Kinder. Es wird klargestellt, dass die Mitarbeitenden unter Schweigepflicht stehen, solange es sich nicht um eine Kindeswohlgefährdung handelt. (Dürmeier & Maier, 2013, S. 342). Die Kinder werden dabei unterstützt, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Ihnen wird geholfen, einen Weg aus der Isolation zu finden. Dabei werden Gefühle der Kinder und die ihrer Gegenüber verbalisiert und erklärt. Gewalt und Grenzverletzungen werden nicht toleriert. Jeder Konflikt unter den Kindern bildet die Chance, Konfliktlösungsstrategien zu erlernen. Bei den Regeln wird den Kindern ein großes Mitspracherecht eingeräumt, alle Angebote basieren auf Freiwilligkeit (Dürmeier & Maier, 2013, S. 342f.).

Frauenhäuser sind also Orte, an denen Frauen und ihre Kinder vorübergehend Schutz vor häuslicher Gewalt finden können. In den vergangenen Abschnitten wurde beschrieben, wie sie entstanden, nach welchen Grundsätzen gearbeitet wird und wie sich die Arbeit im Kinderbereich gestalten kann. Im nächsten Kapitel wird die Perspektive der Praxis beleuchtet und abschließend die zentrale Forschungsfrage beantwortet.

## 5 Perspektive der Praxis

Die in dieser Arbeit gestellte Forschungsfrage lautet: **Wie sollte der Kinderbereich eines Frauenhauses aufgebaut und die Arbeit gestaltet sein, um die Resilienz der Kinder optimal zu fördern?**

Zur Beantwortung des Soll-Zustandes ist in der Fachliteratur viel Material vorhanden. In der Resilienzforschung wurde empirisch belegt, welche Schutz- und Risikofaktoren es gibt und wie man Kinder in der Entwicklung von Resilienz fördern kann. Weiterhin ist nachgewiesen, welche Auswirkungen häusliche Gewalt auf Kinder haben kann und welche spezifischen Bedarfe daraus für Kinder im Frauenhaus entstehen. Einen weiteren Ansatzpunkt bietet die Forschung der Traumapädagogik. Auch die Rahmenbedingungen im Frauenhaus wurden erklärt. Im folgenden Absatz werden demzufolge die Merkmale herausgestellt, welche ein resilienzförderndes Konzept enthalten sollte. Was zum Abgleich noch fehlt, ist der Ist-Zustand. Dieser wird anschließend durch den Handlungsleitfaden des Kinderbereichs eines Frauenhauses dargestellt. Nach der Analyse des Leitfadens wird dieser abschließend mit den theoretischen Erkenntnissen in den Vergleich gesetzt, um zur Beantwortung der Forschungsfrage zu führen.

## 5.1 Vorstellung konkreter Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit im Kinderbereich eines Frauenhauses

Es folgt zunächst ein Überblick der wichtigsten und am häufigsten genannten Einflussfaktoren auf die Förderung von Resilienz. Sie können auch als Kriterien für den Aufbau des Kinderbereichs gesehen werden und ermöglichen die Ableitung konkreter Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit im Kinderbereich eines Frauenhauses.

### a) Bezugsperson

Ein resilienzstärkender Faktor, der in der Literatur oft fokussiert wird, ist eine vertrauensvolle und zuverlässige Bindung zu einer erwachsenen Bezugsperson. Diese Funktion kann auch durch soziale Unterstützung außerhalb des Familiensystems übernommen werden, im Falle der Frauenhausarbeit also von eine\*r Mitarbeiter\*in. Den Kindern sollte die Rolle der Fachkraft sowie die Situation im Frauenhaus transparent gemacht werden. Feinfühlig auf die Bedürfnisse des Kindes eingehen zu können, bildet eine resilienzfördernde Grundlage innerhalb der Arbeitsbeziehung. Wertschätzung für die Persönlichkeit des Kindes sowie eine ressourcenorientierte Perspektive innerhalb der Arbeit sind unabdingbar. Die Fachkraft sollte ihr eigenes Handeln und ihre Rolle regelmäßig reflektieren, um eine professionelle und sichere Arbeit zu gewährleisten. Das Kind bestimmt das Tempo des Beziehungsaufbaus. Das Kind bestimmt auch, ob und wann es über Gewalterfahrungen spricht. Im Gegensatz zu dem vorher oft als überfordert erlebten Umfeld sollte im Frauenhaus Wert gelegt werden, innerhalb des Kinderbereichs Aktivitäten anzubieten, die von Spaß und Freude geprägt sind und somit auch eine Regulationsfunktion bekommen.

Um den Einsatz stabiler und sicherer Fachkräfte umsetzen zu können, erfordert dies ein Unterstützungssystem für die Selbstfürsorge dieser. Es sollte konzeptuell in der Einrichtung verankert sein und kann aus ausreichend und geregelten Pausen, Urlaubstagen, Möglichkeiten zur Supervision, Intervision oder Weiterbildungen geschaffen werden.

(Gahleitner & de Andrade, 2020; Kindler, 2013; Schmid, 2024; Strasser, 2001; Wustmann Seiler, 2020)

### b) Mutter-Kind-Bindung

Ein weiterer Ansatzpunkt der Arbeit kann die Stabilisierung der Beziehung des Kindes zum hauptsächlich betreuenden Elternteil sein (Kindler, 2013, S. 46). Sie wirkt einerseits stärkend auf die Entwicklung und bildet andererseits die Möglichkeit, das Kind auch langfristig nach dem Aufenthalt im Frauenhaus zu schützen. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass

die Mutter durch die häusliche Gewaltsituation ebenso belastet ist und einer Unterstützung durch die Mitarbeiter\*innen des Frauenbereichs bedarf. Es sollte darauf geachtet werden, die Mutter nicht zu verurteilen, sondern ihre Ressourcen zu stärken, zu beobachten, welche Aspekte der Erziehung besonders gut laufen und diese hervorzuheben. Die Mutter bleibt in jedem Fall Bezugsperson Nummer eins des Kindes sowie Experte für das Leben und die Bedürfnisse des Kindes. Im Verlauf des Aufenthaltes kann sie in den Beratungsprozess des Kindes eingebunden werden. Es ist ratsam, ihr durch traumatisches Erleben entstandene Verhaltensweisen des Kindes zu erklären und einzuordnen. Sie kann auch nach dem Aufenthalt die Anwendung der Methoden zur Resilienzförderung weiter bestärken. Die Mutter sollte ebenso transparent über die Arbeitsweise der Fachkraft informiert werden.

(Dlugosch, 2010; Henschel, 2019; Herold, 2013; Strasser, 2001)

#### c) Selbstkonzept

Ein positives Selbstwertgefühl bildet einen weiteren Schutzfaktor für die Entwicklung von Resilienz sowie einen Ansatzpunkt für die Soziale Arbeit mit Kindern im Frauenhaus. Kinder, die aus einem häuslichen Gewaltumfeld kommen, haben oft ein gering ausgeprägtes Selbstwertgefühl. Sei dies durch die Isolation des Familiensystems, das Erleben der Gewalt und die damit einhergehenden Schuldgefühle oder direkte Abwertungen der Eltern. Ein positives Selbstkonzept bildet einen wichtigen Schutzfaktor. Es kann durch positive Erfahrungen in einer Gruppe gestärkt werden. Positive Erfahrungen in der Gruppe wiederum erfordern ein Mindestmaß an Selbstregulationskompetenzen. Die Fähigkeit zur Selbstregulation fördert das Empfinden von Selbstwirksamkeit (Schmid, 2024, S. 140). Zur Entwicklung gesunder Selbstregulationskompetenzen braucht es eine vertrauensvolle Arbeitsbeziehung (Schmid, 2024, S. 139). In Einzelstunden können Kinder ihr Bedürfnis nach Zuwendung erfüllt sehen. Fest vereinbarte Termine können dem Kind die Sicherheit geben, verlässlich und berechenbar Zuwendung zu erhalten. Um Selbstwirksamkeit zu verspüren, braucht es Selbstwahrnehmung und Emotionsregulation. Diese können beispielsweise über Achtsamkeitsübungen und Psychoedukation (= Aufklärung über psychische Erkrankungen) erlernt werden (Schmid, 2024, S. 143f.).

#### d) Parentifizierung

Um dem Phänomen der Parentifizierung entgegenzuwirken, können im Frauenhaus unterschiedliche Maßnahmen herangezogen werden. Grundsätzlich wäre es das Ziel, die Mutter (beziehungsweise perspektivisch, wenn möglich, beide Elternteile) aus der Überforderung mit den kindlichen Bedürfnissen herauszubekommen und zu befähigen, die Verantwortung

für die Bedürfnisse der Kinder selbstständig zu übernehmen. Dies kann neben den Elterngesprächen mit der Fachkraft auch innerhalb der Gespräche im Frauenbereich stattfinden. Für die Mitarbeiter\*innen des Frauenhauses ist es wichtig, die parentifizierte Rolle der Kinder als solche zu identifizieren und nicht weiter zu verstärken. Es sollten also keine überfordernden Aufgaben an die Kinder herangetragen und Freiräume zum Spielen geschaffen werden. Somit wird den Kindern das Signal gesendet, dass sie die Verantwortung wieder an vertrauensvolle Erwachsene abgeben können. Dabei sollte der Faktor nicht außer Acht gelassen werden, dass die Parentifizierung für das Familiensystem eine bestimmte Funktion erfüllt. Für Kinder kann es eine wichtige Kompetenz sein, Verantwortung zu übernehmen. Sie stellt eine Form der Überlebenskraft dar, die mithilfe von Unterstützung altersspezifisch angemessen in das Familiensystem integriert werden kann.

(Dlugosch, 2010; Gahleitner & de Andrade, 2020; Henschel, 2019; Kindler, 2013; Kreyssig, 2013; Strasser, 2001).

#### e) Trauma

Bei Formen der Traumatisierung – im Frauenhaus betrifft dies Kinder häufig in Form eines sogenannten „Entwicklungstraumas“ – können „schützende Inselerfahrungen“ eine protektive Wirkung auf die weitere Entwicklung haben. Eine dieser Inseln kann ein Frauenhausaufenthalt bilden. Gahleitner et. Al. stellten ein 3-Phasen-System auf, das die Verarbeitung des Traumas im Frauenhaus unterstützen kann. Die erste Phase umfasst die innere und äußere Sicherheit. In dieser können die Kinder sich stabilisieren und zusammen mit den Fachkräften ihre Ressourcen fokussieren. In der zweiten Phase findet eine Auseinandersetzung mit dem Trauma statt. Innerhalb der sicheren Umgebung können einzelne Situationen kontrolliert erinnert werden und das Verständnis für die Auswirkung dieser Erinnerungen auf das aktuelle Gefühlserleben hergestellt werden. In der dritten Phase gelingt es dann, mehr Kontrolle über die Gefühle und das Erleben zu bekommen, da die traumatischen Erlebnisse umgedeutet werden konnten. Korrigierende Beziehungserfahrungen gelten als aktive Traumabearbeitung. Während des Frauenhausaufenthalts können die Kinder zu Fachkräften, anderen Kindern oder weiteren Bewohnerinnen des Frauenhauses Kontakte schließen. Wichtig ist es, die Kinder trotz traumatischer Erfahrungen nicht zu pathologisieren. Jede Verhaltensweise sollte in erster Linie als funktional gesehen werden. Weiterbildungen der Fachkräfte in Traumapädagogik sind empfehlenswert. Bei starken Belastungen sollte auch eine therapeutische Aufarbeitung in Betracht gezogen werden.

Die Symptome der Entwicklungstraumata können sich durch Beendigung der Gewalt rückentwickeln.

Wichtig bei der Betrachtung des traumapädagogischen Ansatzes ist es, dass es Teil des Konzeptes sein sollte, Fachkräften Ressourcen und Kapazitäten zur Selbstfürsorge zur Verfügung zu stellen.

(Gahleitner et al., 2020; Herold, 2013; Kremberg, 2022; Wurdak-Swenson, 2013, S. 384f.)

#### f) Raum/Milieu

Die Räume des Kinderbereichs sowie des Milieus des gesamten Schutzhauses sollten entgegengesetzt zum traumatischen Milieu gestaltet sein. Wesentlich ist dabei beispielsweise die Ablösung von Unberechenbarkeit und Intransparenz durch Transparenz und Berechenbarkeit. Einsamkeit wird durch Beziehungsangebote ersetzt, Abwertung durch Wertschätzung. Missachteten Bedürfnissen wird eine bedürfnisorientierte Haltung gegenübergestellt und dem Ausgeliefert-sein mit der Möglichkeit zur Partizipation begegnet. Die Gestaltung eines gewaltfreien Milieus im Kinderbereich beziehungsweise dem gesamten Frauenhaus sollte Inhalt eines Konzeptes sein.

Räumliche Nähe zur Mutter ist vorteilhaft, da es den Kindern mehr Sicherheit gibt und auch die Möglichkeit zur Überprüfung des Wohlergehens der Mutter. Ausreichend räumliche Kapazitäten werden in der Literatur benannt, wobei konkrete Aufzählungen oder Größen fehlen. Es sollte darauf geachtet werden, dass die Räume für verschiedene Angebote wie Kreativität, freies Spiel, Bewegung oder Traumabewältigung ausgelegt sind. Empfehlenswert sind verschiedene Bereiche. Dazu gehören offene Bereiche für Kommunikation und Austausch, ruhige Ecken für Rückzug und Entspannung sowie kreative Spielbereiche. Die Einrichtung der Räume sollte möglichst reizarm und beruhigend sein. Zu beachten ist bei der Einrichtung der Räume also, dass sie den Rahmen bieten, alle Grundbedürfnisse der Kinder zu erfüllen – sowohl die körperlichen als auch die psychischen (zum Beispiel durch das Vorhandensein sanitärer Anlagen).

(Dürmeier & Maier, 2013; Henschel, 2019; Schmid, 2024; Strasser, 2001)

#### g) Haltung (Arbeitsprinzipien, „guter Grund“)

Wichtig für die resilienzfördernde Ausrichtung eines Konzeptes für die Soziale Arbeit im Kinderbereich eines Frauenhauses ist neben den sichtbaren Aspekten auch ein stabiles

Fundament durch eine klar formulierte Haltung und bestimmte Arbeitsprinzipien, auf denen die anderen Bereiche aufbauen können.

Grundsätzlich sollte sich der Kinderbereich des Frauenhauses an Prinzipien ausrichten, die sich grundsätzlich in der Sozialen Arbeit wiederfinden. Diese umfassen unter anderem den niedrigschwelligen Zugang, Akzeptanz, Respekt, Wertschätzung, Lebensweltorientierung, Partizipation, Vertraulichkeit, Betroffenenorientierung, Transparenz, Wahlmöglichkeiten, Ganzheitlichkeit, Ressourcenorientierung, Intersektionalität sowie Vielfalt und Inklusion. (Greune et al., 2014, S. 28ff.)

Die in der Fachliteratur benannten Arbeitsprinzipien für einen Kinderbereich ähneln denen des Frauenbereichs. Dort sind wesentlich Schutz und Sicherheit, Verlässlichkeit, Kontinuität, eine feministische Grundhaltung, eine antidiskriminierende Grundhaltung, Freiwilligkeit, die Förderung der Eigenaktivität sowie Parteilichkeit und Selbstbestimmung. Des Weiteren gilt grundsätzlich eine gewaltfreie Haltung der gesamten Einrichtung, die auf individueller und gesellschaftlicher Ebene das Handeln gegen Gewalt gegen Frauen und Kinder erfordert. Speziell für die Arbeit im Kinderbereich kommt noch die Vertretung der Kinderrechte hinzu.

Zur Haltung sollte auch folgender Grundsatz beachtet werden: Innere und äußere Sicherheit zu erleben, gilt als Grundvoraussetzung für die Stabilisierungsphase und ermöglicht daraufhin die weiteren Schritte der Arbeit. Es braucht also Geduld in der Arbeit mit den Kindern. Ihnen sollte so viel Zeit gegeben werden, wie sie brauchen – sei es, um anzukommen, sich zu öffnen oder über Erlebtes zu sprechen.

Eine große Rolle spielt auch die Wertschätzung der Kinder in ihrer Persönlichkeit und ihrem Erleben. In der Arbeit sollte davon ausgegangen werden, dass jedes gezeigte Verhalten einen „guten Grund“ hat. Viele Verhaltensweisen erfüllen eine bestimmte Funktion und sollten auch als diese anerkannt werden.

Die bisherige Bewältigung des Lebens und der Entwicklungsanforderungen beim Kind muss anerkannt werden. Traumatisierte Menschen sind Expert\*innen für ihr Leben und werden durch die Sachkompetenz des Fachpersonals unterstützt. Es erfordert eine professionelle Distanz, dem Kind nicht abzusprechen, eigene Umgangsweisen mit der Biografie zu entwickeln. Die Fachkraft sollte Vertrauen in die Ressourcen des Kindes haben und diese auch für das Kind greifbar machen. Es braucht die Ergebnisoffenheit im Arbeitsprozess, um diesen nicht unbewusst zu steuern.

Partizipation kann beispielsweise durch die regelmäßige Einberufung einer Kinderversammlung stattfinden. Das ist nicht nur ein guter Ort, die Kinder miteinander bekannt zu machen. Auch das Zusammenleben betreffende Anliegen und Konflikte können hier ihren Raum bekommen. Des Weiteren kann bei Bedürfnissen der Mutter und entgegengesetzten Bedürfnissen des Kindes durch Zusammenarbeit der Fachkräfte aus Kinder- und Frauenbereich dem Kind ein Mitspracherecht eingeräumt werden und nach möglichen Kompromissen oder Lösungen gesucht werden.

Die einzelnen Punkte gehen ineinander über und ergänzen sich. Sie können nicht losgelöst voneinander betrachtet werden. Der Raum, das Milieu und die Haltung bilden wiederum eine Art Unterbau für die spezifischen Bearbeitungsthemen und spiegeln sich auch in der Bezugsperson oder innerhalb der pädagogischen Arbeitsmethoden.

(Gahleitner et al., 2020; Kremberg, 2022; Lenz & Weiss, 2018; Schmid, 2024; Strasser, 2001)

## 5.2 Analyse des Handlungsleitfadens

Der in dieser Arbeit genutzte „trauma-sensible[r] Handlungsleitfaden für die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Schutzhaus S.H.E.“ entstand im Rahmen der Weiterbildung „Ressourcenorientierte Traumapädagogik/Traumazentrierte Fachberatung“ 2021/22. Er wurde von Isabelle Jacob und Yvo Stosik verfasst, um die Erkenntnisse der Weiterbildung in die praktische Arbeit mit Kindern im Frauenhaus zu übertragen und eine Arbeitsgrundlage für die Fachkräfte im Kinder- und Jugendbereich zu schaffen. Der Leitfaden ist traumasensibel ausgerichtet (Jacob & Stosik, o. J., S. 1). Im Leitfaden werden Kinder und Jugendliche berücksichtigt, da sich diese Arbeit aber auf die Perspektive der Kinder bis zwölf Jahre fokussiert, wird die fachliche Perspektive auf Jugendliche an dieser Stelle vernachlässigt.

Zu Beginn werden die Rahmenbedingungen des Schutzhauses beschrieben. Es handelt sich um ein „*Frauenschutzhaus für geflüchtete Frauen und ihre Kinder, die häusliche Gewalt erlebt haben*“ (Jacob & Stosik, o. J., S. 1). Insgesamt können 16 Personen aufgenommen werden. Im Team arbeiten vier Sozialarbeiter\*innen, von denen eine Person die Stelle der Kinder- und Jugendfachkraft (im Folgenden mit KiJu-FK abgekürzt) innehat. Erst 2019 konnte die Stelle der Kinder- und Jugendfachkraft geschaffen werden, da es vorher keine Fördermittel dafür gab (Jacob & Stosik, o. J., S. 1). Zu beachten ist bei den Bedürfnissen geflüchteter Frauen und deren Kinder, dass es mitunter zu traumatischen Erlebnissen innerhalb der Fluchterfahrung und rassistischen Erfahrungen gekommen sein kann. Dies

bildet einen weiteren Risikofaktor für die Entwicklung von Resilienz und kann durch die Kumulation mit der Gewalt zu intensiveren Belastungen für die Kinder führen. Außerdem kann davon ausgegangen werden, dass die Muttersprache der Kinder nicht deutsch ist, was das Hinzuziehen von Sprachmittler\*innen mitunter notwendig macht.

Die Arbeitsbereiche des Hauses sind aufgeteilt in den Kinder- und Jugendbereich und den Frauenbereich. Der Kinderbereich wurde erst nach dem Frauenbereich geschaffen und ist personell geringer ausgestattet.

Der Leitfaden ist in vier Teile untergliedert: Aufnahme, Beratung mit den Kindern und Jugendlichen, Beratung mit den Müttern und Auszug. Die erste Phase bildet also das Ankommen und die Stabilisierung. Die zweite und dritte Phase stellen Arbeitsphasen dar. Die letzte Phase umfasst den Abschied und die sogenannte Nachsorge. Im Rahmen dieser Arbeit wird der Handlungsleitfaden anhand der vorher aufgestellten Kriterien analysiert.

#### a) Bezugsperson

In der Ankommens- und Stabilisierungsphase findet ein separates Aufnahmegespräch mit Kindern durch die entsprechende Fachkraft statt (Jacob & Stosik, o. J., S. 2). Den Kindern wird somit von Beginn des Aufenthaltes ein eigener Raum angeboten, in dem die Verarbeitung ihrer Erfahrungen stattfinden kann.

Die Fachkraft stellt sich als Ansprech- und Vertrauensperson vor und bietet sich somit als verlässliche Bezugsperson an. Während des Gesprächs werden alle relevanten Informationen bezüglich des Frauenschutzhouses besprochen. Ein Rundgang durch das Haus bietet zusätzliche Orientierung. Die Fachkraft vermittelt Zeit und Ort ihrer Erreichbarkeit und stellt älteren Kindern auch die Notfalltelefonnummer zur Verfügung (Jacob & Stosik, o. J., S. 2). Diese Form des Gesprächs bietet Transparenz über die Abläufe im Haus. Neben der Schutzeinrichtung an sich bietet auch der feste Rahmen zusätzliche Sicherheit. Durch das Aufnahmegespräch macht die Kinder- und Jugendfachkraft ein erstes Beziehungsangebot und öffnet den Raum für weitere Gespräche. Durch ihre Ansprechbarkeit vermittelt sie Zuverlässigkeit.

Im ersten Gespräch wird ein Aufnahmebogen zusammen ausgefüllt, um ein erstes Kennenlernen zu ermöglichen (Jacob & Stosik, o. J., S. 3). Dem Kind wird Wertschätzung und Anerkennung für seine Person vermittelt. Hierin besteht ein weiteres Angebot für den Beziehungsaufbau mit dem Kind. Dieses Beziehungsangebot kann in den folgenden Wochen des

Aufenthalts weiter ausgebaut werden, indem die KiJu-FK beständig weitere Einzeltermine anbietet.

Die KiJu-FK stellt eine sichere Bindungsperson dar (Jacob & Stosik, o. J., S. 4).

Sie ist zur Selbstfürsorge angehalten und wird durch das Team dabei unterstützt (Jacob & Stosik, o. J., S. 7). Sorgen die Mitarbeiter\*innen angemessen für sich selbst, können sie auch besser auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen.

#### b) Mutter-Kind-Bindung

Die Mutter bleibt die wichtigste Bindungsperson. Sie gilt als kompetente Ansprechpartnerin für die Belange ihres Kindes. Die Gespräche finden in Abstimmung mit der Mutter statt. Auch die Arbeitsprinzipien werden der Mutter transparent gemacht. In Gesprächen mit der KiJu-FK kann die Mutter sensibilisiert werden für traumaspezifische Verhaltensweisen und Bedürfnisse ihrer Kinder. Dabei soll keine Verurteilung und Bewertung stattfinden. Sie wird in ihren Ressourcen unterstützt. Die Bestärkung der Mutter soll sie langfristig dazu befähigen, ohne Unterstützung der Fachkräfte mit ihren Kindern über die erlebte Gewalt zu sprechen und diese einzuordnen. Dabei kann auch die Weitergabe traumatischer Erfahrungen über Generationen hinweg (Transgenerationalität<sup>5</sup>) Inhalt dieser Gespräche sein (Jacob & Stosik, o. J., S. 8). Wurden stabilisierende Verhaltensweisen für den Alltag mit dem Kind eingeübt und erarbeitet, kann die Mutter hier auch eingebunden werden (Jacob & Stosik, o. J., S. 9).

#### c) Selbstkonzept

Den Kindern wird vermittelt, dass sie in ihren Bedürfnissen und Erfahrungen gesehen werden (Jacob & Stosik, o. J., S. 2).

Ab einem Alter von fünf Jahren werden regelmäßig alle 14 Tage Einzelgespräche von jeweils ca. 60 Minuten angeboten (Jacob & Stosik, o. J., S. 4). Das Beziehungsangebot kann durch diese Beständigkeit weiter ausgebaut werden. Nach Möglichkeit werden feste Tage und Uhrzeiten vereinbart (Jacob & Stosik, o. J., S. 4). Dies stellt Verlässlichkeit, Verbindlichkeit und Erreichbarkeit her, ermöglicht dem Kind Kontrolle und Transparenz und bietet einen Weg aus dem Gefühl der Hilflosigkeit und Ohnmacht.

---

<sup>5</sup> Weiterführende Informationen finden sich unter: [www.socialnet.de/lexikon/Transgenerationale-Weitergabe](http://www.socialnet.de/lexikon/Transgenerationale-Weitergabe)

Die ersten Treffen dienen der Beziehungsgestaltung und Stabilisierung. Dem Kind wird die Möglichkeit gegeben, Vertrauen aufzubauen. Der endliche Charakter des Verhältnisses wird von Beginn an kommuniziert (Jacob & Stosik, o. J., S. 5). Diese Struktur bietet Transparenz und einen klaren Rahmen.

Der Zugang zu den eigenen Gefühlen und die Fähigkeit zur Selbstregulation können in den stattfindenden Treffen bearbeitet werden. Hierbei können verschiedene traumapädagogische Methoden zum Einsatz kommen (zum Beispiel Schatzkiste, Schutzmantel/-hülle, Notfallkoffer, Entspannungs-/Atemübungen,...) (Jacob & Stosik, o. J., S. 5f.). Die Wissensvermittlung innerhalb dieser Gespräche, unter anderem zu Umgang und Sorgerecht führt zu einer größeren Partizipation der Kinder. Resilienzfördernd ist der Fokus auf die Ressourcen der Kinder und die Wissensvermittlung. Selbstwertsteigernd wirkt das Erlernen der Regulationsfähigkeit. Grundsätzlich besteht für die Beratungsgespräche eine Offenheit der Fachkraft zu den Themen, die bei den Kindern gerade wichtig sind.

#### d) Parentifizierung

Die Kinder werden aus der Überforderung entlassen, indem einerseits die Mutter durch die Arbeit mit den Mitarbeiter\*innen im Frauenbereich entlastet und andererseits durch die Beziehung zur Fachkraft des Kinderbereichs eine Ansprechperson für die Bedürfnisse der Kinder bereitsteht.

Beim Einsatz von Sprachmittler\*innen sollte nach Möglichkeit auf Beständigkeit geachtet werden (Jacob & Stosik, o. J., S. 6). Dies sorgt dafür, dass das Kind auch eine vertrauensvolle Beziehung zu der Person entwickeln kann, dem es seine Erfahrungen in der Muttersprache erzählt.

#### e) Trauma

Die Arbeit mit dem Selbstkonzept geht teilweise fließend in die Bearbeitung eventueller Traumata über.

Die Bearbeitung des Themas „Gewalt“ findet in der Arbeitsphase statt, wenn das Kind dazu bereit ist. Dafür können verschiedene Reflexionsangebote gemacht und ein Notfallplan erarbeitet werden (Jacob & Stosik, o. J., S. 5f.).

Gruppenangebote finden im Schutzhaus auf Wunsch der Bewohner\*innen statt. Dabei können auch externe Referent\*innen angefragt werden, die beispielsweise spezifisches Wissen zu Umgang mit digitalen sozialen Medien oder traumasensiblen Yoga haben (Jacob &

Stosik, o. J., S. 9). Gruppenangebote können einen positiven Einfluss auf die Entwicklung haben, indem sie die Erfahrung, mit den Problemen nicht allein zu sein unterstützen und Raum für korrigierende Beziehungserfahrungen bieten. Die Frauen und Kinder können sich dabei untereinander austauschen und vernetzen.

Neben der bewussten Anwendung von Methoden finden auch unbewusste Prozesse statt. So können die Kinder anhand der Mitarbeiter\*innen Rollenvorbilder entwickeln, Wertevorstellungen hinterfragen und gewaltfreies Zusammenleben erproben.

Sollte die Notwendigkeit bestehen, kann die Fachkraft zusammen mit der Mutter weitere Unterstützung wie zum Beispiel durch eine Kinder- und Jugendtherapeut\*in veranlassen (Jacob & Stosik, o. J., S. 9).

#### f) Raum/Milieu

Der Raum ist reizarm gestaltet. Es stehen ausreichend Materialien für die inhaltliche Arbeit zur Verfügung (Jacob & Stosik, o. J., S. 5). Es gibt einen Hängesitz, eine Rückzugsmöglichkeit, Pflanzen und eine eigene „Schatztruhe“ für jedes Kind, in dem bedeutsame Dinge aufbewahrt werden können (Jacob & Stosik, o. J., S. 5). Ein ruhiger Raum beinhaltet somit das gegenteilige Milieu zur vorher erlebten Gewaltumgebung im häuslichen Umfeld.

#### g) Haltung/Arbeitsprinzipien

Die Arbeit der KiJu-FK unterliegt den Prinzipien der Vertraulichkeit, Verbindlichkeit, Parteilichkeit und Freiwilligkeit (Jacob & Stosik, o. J., S. 2f.). Diese decken sich mit denen der Frauenarbeit. Auch Spaß und Freude sollen innerhalb der Arbeit ihren Platz finden und sind extra unter den Arbeitsprinzipien aufgeführt.

Die KiJu-FK stellt eine sichere Bindungsperson dar. Ihre Grundhaltung ist parteilich, wertschätzend, ressourcenorientiert, transparent und partizipativ. Sie ist in der Lage, ein professionelles Nähe-Distanz-Verhalten zu wahren und kann im Falle einer Kindeswohlgefährdung die nötigen Schritte einleiten. Außerdem finden die Beratungen kultursensibel statt (Jacob & Stosik, o. J., S. 4). Das bedeutet, dass die KiJu-FK sich ihrer eigenen privilegierten Position bewusst ist und das Kind der Ausgangspunkt der Beratungen ist – in seinem Glaubenssystem, in seinen Erfahrungen und in seiner Lebensrealität. Auch hier gleicht die Haltung der Fachkraft derer im Frauenbereich.

Das Vorgehen im Falle einer Kindeswohlgefährdung ist geklärt. Es wird eine Gefahreinschätzung durchgeführt und gegebenenfalls eine Insofa-Beratung (In so weit erfahrene

Fachkraft) in Anspruch genommen (Jacob & Stosik, o. J., S. 10). Ein Konzept für das Vorgehen im Verdachtsfall einer Kindeswohlgefährdung ist unabdingbar für den Kinderschutz.

Die Abschiedsphase bildet die letzte Phase des Aufenthalts. Sie ist sehr sensibel, da dem Kind erneut Umbruch und Veränderungen bevorstehen. Nach Möglichkeit wird ein Abschlusstermin vereinbart, in dem ein etabliertes Ritual seinen Platz finden kann. Das Kind bekommt die „Schatztruhe“ ausgehändigt. Die KiJu-FK unterbreitet dem Kind das Angebot der Nachsorge. Das bedeutet, dass das Kind sich in dringenden Fällen zum Beispiel unter der Diensthandynummer melden kann. Auch der im Vorfeld entwickelte Notfallplan kann dem Kind ausgehändigt werden (Jacob & Stosik, o. J., S. 10). Der Notfallplan gibt dem Kind Sicherheit durch Handlungsfähigkeit und damit einhergehend ein Gefühl der Selbstwirksamkeit. Das Angebot der Nachsorge signalisiert dem Kind, dass die Beziehung zur KiJu-FK nicht abbricht.

### 5.3 Diskussion theoretischer Erkenntnisse im Vergleich zum Handlungsleitfaden

Viele der ins Frauenhaus einziehenden Kinder sind durch das Miterleben der Gewalt stark belastet, sei es die durch die Sorge um das Wohlergehen der Mutter, die Überforderung aufgrund nicht altersgerechter Verantwortungsübernahme oder eigene Traumatisierung – Kinder bedürfen eines gesonderten Konzepts und eine spezifisch auf sie ausgerichtete Arbeit.

#### a) Bezugsperson

Die Existenz des Handlungsleitfadens zeigt die bewusste Auseinandersetzung der Fachkräfte des Schutzhauses mit Kindern als eigene Zielgruppe. Wie auch in der Fachliteratur, taucht die Fachkraft innerhalb des Handlungsleitfadens als Bezugsperson auf. Sie bildet eine professionelle Beziehung zum Kind, das von Vertrauen und Sicherheit geprägt ist. Verschiedene Verhaltensweisen vermitteln Berechenbarkeit und Stabilität: die Verschwiegenheit der Mitarbeiter\*in, die regelmäßige Kontaktaufnahme zum Kind, das Aushändigen der Telefonnummer des Diensthandys und das Angebot der Kontaktaufnahme per WhatsApp.

Der Beziehungsaufbau zum Kind, unterstützt durch den Aufnahmebogen, fest geplante Aufnahmegespräche und weitere feste Termine, bekommt den in der Fachliteratur empfohlenen Rahmen. Das Kriterium der Bezugsperson kann durch die Beschreibungen im Handlungsleitfaden vollumfänglich erfüllt werden.

## b) Mutter-Kind-Bindung

Im Handlungsleitfaden wird die Mutter als wichtigste Bindungsperson berücksichtigt. Dies ist ein wichtiger Teil der Arbeit im Kinderbereich des Frauenhauses und wird auch in der Literatur dementsprechend beschrieben. Die Mutter wird als Expertin für die Bedürfnisse ihres Kindes anerkannt. Die Gespräche sollten in Absprache mit der Mutter stattfinden. So wird auch im Handlungsleitfaden beschrieben, dass eigene Beratungsgespräche mit der Mutter zu Erziehungsthemen oder Themen wie Transgenerationalität stattfinden können. Die Mutter wird genau wie das Kind aus ressourcenorientierter Sicht gesehen.

Die Arbeitshaltung gegenüber der Mutter im Handlungsleitfaden stimmt mit denen der Fachliteratur überein. Es besteht ebenso ein Konzept für das Vorgehen im Falle eines Verdachts auf Kindeswohlgefährdung.

## c) Selbstkonzept

Die Stärkung des Selbstwerts kann durch positive Erfahrung in einer Gruppe stattfinden. Die Gruppenstruktur ist im Handlungsleitfaden nicht angelegt. Es besteht allerdings der Hinweis darauf, dass einzelne Gruppen auf Wunsch der Bewohner\*innen, auch durch externe Fachkräfte, angeboten werden können. Gründe für das Fehlen einer Gruppenstruktur können mangelnde räumliche Gegebenheiten, personelle oder finanzielle Einschränkungen sein. Betont wird an dieser Stelle, dass das Vorhandensein einer Gruppenstruktur auch Verlässlichkeit, Berechenbarkeit und Stabilität geben kann sowie durch die Peer-Kontakte die Resilienz gefördert werden könnte. Was es für die gelingende Gruppenerfahrung allerdings braucht, ist eine gewisse Selbstregulationsfähigkeit. Die Unterstützung dieser ist wiederum im Handlungsleitfaden angelegt (Jacob & Stosik, o. J., S. 5f.). Auch der Aufbau einer vertrauensvollen Arbeitsbeziehung, der Übungen zur Empfindung von Selbstwirksamkeit enthalten kann, ist im Handlungsleitfaden verankert.

Die Methoden, die in Einzelstunden vermittelt werden, können ebenso der Stärkung des Selbstwertgefühls dienen. Des Weiteren wird durch die ungeteilte Aufmerksamkeit im Einzelsetting das Bedürfnis des Kindes nach Zuwendung erfüllt. Auch Selbstwahrnehmungsübungen sowie Methoden zur Verbesserung der Emotionsregulation können im Einzelsetting gut erprobt werden. Die Bearbeitung der Gewaltthemen benötigt einen vertrauensvollen Raum. Bei der Besprechung solcher Themen in der Gruppe kann einerseits das Gefühl entstehen, mit seinen Erfahrungen nicht allein zu sein und Verbundenheit schaffen. Andererseits kann es auch durch fehlendes Vertrauen zur Gruppe hemmend wirken und eventuell auftretende Bewertungen durch andere wären dann durch die Fachkraft aufzufangen.

Der klare Rahmen der Einzelberatung bietet Stabilität und vermittelt Sicherheit. Die Kinder lernen, dass regelmäßig Treffen stattfinden, auf die sie sich verlassen können.

Achtsamkeitsübungen oder Psychoedukation für Kinder könnten gute Ansätze für den Gruppenkontext sein, da die Kinder nicht gezwungen sind, viel über sich preiszugeben und trotzdem von anderen lernen können. Einmal wöchentlich eine Kinderversammlung einzuberufen, wäre außerdem ein zwangloser Gruppenkontext als Berührungspunkt für alle Kinder und gleichzeitig ein Ansatzpunkt, um die Partizipation der Kinder im Haus zu erhöhen. Partizipativ kann zudem auch eine kindgerechte Aufklärung über Sorge- und Umgangsrecht wirken. Spaß und Freude können einerseits, wie im Handlungsleitfaden, ihren Raum in den Einzelsettings finden. Es können aber auch Freizeitaktivitäten oder Ausflüge angeboten werden, die gleichzeitig als Möglichkeiten der Stressregulation erprobt werden und somit selbstwirksamkeits- und selbstwertsteigernd wirken.

#### d) Parentifizierung

Parentifizierung wird im Handlungsleitfaden nicht einzeln als Thema benannt. Die Berücksichtigung der Situation Betroffener wird allerdings an anderer Stelle sichtbar. Beispielsweise wird im Handlungsleitfaden aufgeführt, dass die Bedürfnisse und Gefühle der Kinder immer im Vordergrund stehen. Dies ist eine direkte Gegenwirkung auf die Ursache der Parentifizierung, die dadurch entsteht, dass die Bedürfnisse der Kinder aufgrund der häuslichen Gewalt von den Bindungspersonen nicht mehr befriedigend gesehen werden. Allein durch den Einzug ins Frauenhaus und die Beendigung der Gewalt werden Kinder entlastet, da die akute Bedrohung ihrer Bezugsperson ausgesetzt wird. Es wird darauf geachtet, dass Kinder in Beratungsgesprächen der Mutter nicht anwesend sind und somit nicht erneut Zeug\*innen der Gewalt werden. Das zusätzliche Beziehungsangebot der Fachkraft und ihre Erreichbarkeit führen weiterhin dazu, dass das Kind aus der Überforderung entlassen und zielgerichtet unterstützt wird.

Die geschaffenen Freiräume der Kinder durch Spielangebote und Einzelberatungen führen weiterhin zu einer Entlastung ihrer Rolle im Familiensystem. Des Weiteren wird die Mutter durch die Arbeit im Frauenbereich wieder in die Lage gebracht, die Verantwortung für ihr Kind selbstständig zu übernehmen. In jedem Fall sollte eine parentifizierte Rolle eines Kindes als solche identifiziert und beobachtet werden.

## e) Trauma

Der Handlungsleitfaden entstand im Rahmen einer Weiterbildung zur „Ressourcenorientierten Traumapädagogik/Traumazentrierte Fachberatung“. Die Berücksichtigung einer traumapädagogischen Perspektive ist somit gegeben. Die Bearbeitung traumatischer Erfahrungen ist einer der zentralen Punkte im Handlungsleitfaden. Einerseits ist das Fachpersonal spezifisch geschult, andererseits werden traumaspezifische Bedürfnisse im gesamten Verlauf des Aufenthalts im Handlungsleitfaden berücksichtigt. Sie finden sich in der Raumgestaltung, den Arbeitsprinzipien, Gestaltung von Ankunft und Abschied sowie im Arbeitsprozess der Einzelberatungen wieder. Der gesamte Handlungsleitfaden wurde traumasensibel ausgerichtet. Beispielsweise wird die Orientierung des Kindes verstärkt, indem die Fachkraft bei Einzug das Kind bei einem Rundgang des Hauses begleitet. Die Beziehung bekommt durch die klar vermittelten Grenzen einen sicheren Rahmen. Die Interaktion mit der Fachkraft weist für das Kind an vielen Stellen Wertschätzung, Ansprechbarkeit, Transparenz, Berechenbarkeit und Vertrauen auf (Beispiele sind die Diensttelefonnummer, der Rundgang durch das Haus, feste Termine und die bedürfnisorientierte Arbeit). Das Vertrauen in die Fachkräfte wird weiterhin dadurch gestärkt, dass darauf geachtet wird, nach Möglichkeit immer dieselbe Sprachmittler\*in hinzuzuziehen. Das Kind erzählt die meisten Erfahrungen der Sprachmittler\*in in seiner Muttersprache. Das erfordert einen sensiblen Umgang der Sprachmittler\*in mit den Inhalten. Die Materialien und Inhalte der Einzelberatungen stammen aus der Traumapädagogik – beispielsweise der Schutzmantel, der Notfallkoffer oder die Psychoedukation über das Denker\*in-Häschen-Modell<sup>6</sup> (Modell für Entstehung von Angst aus der Systemischen Traumapädagogik). Außerdem wird die Selbstfürsorge der Fachkraft gesondert aufgeführt. Dies beinhaltet ausreichend Pausen, Urlaub, Reflexion und Wissen über die eigene Position im Traumaviereck<sup>7</sup>. Teil der Traumabearbeitung ist es auch, die Mutter über traumainduzierte Verhaltensweisen ihres Kindes zu informieren und diese einzuordnen. Auch die Aufklärung über Transgenerationalität der Gewalt ist Teil der Traumaaufarbeitung des Kindes.

Die Bearbeitung des Kriteriums „Trauma“ findet in Abgleich mit der aktuellen Literatur vollumfänglich im Handlungsleitfaden statt.

---

<sup>6</sup> Eine weiterführende Erklärung zum Denker\*in-Häschen-Modell findet sich unter <https://www.be-here-now.eu/was-passiert/notfallreaktion>. Die Internetseite „be-here-now“ ist eine Initiative des „institut-berlin.de“ – eine Ausbildungsinstitut für Traumapädagogik.

<sup>7</sup> Eine weiterführende Erklärung zum Traumaviereck findet sich unter <https://www.be-here-now.eu/selbstfursorge/traumaviereck>.

#### f) Raum/Milieu

Das Frauenhaus bietet den äußeren Rahmen eines sicheren Ortes. Im Handlungsleitfaden wird die Ausstattung des Raumes gesondert beschrieben. Die Einrichtung der Räumlichkeiten wird den aus der Fachliteratur hervorgehenden Ansprüchen gerecht. Anhand der Größe des Schutzhauses kann davon ausgegangen werden, dass die Größe der Räumlichkeiten ausreicht. Dies wurde nicht explizit beschrieben. Die Räume scheinen den psychischen Grundbedürfnissen der Kinder gerecht zu werden, über die körperlichen lässt sich keine Aussage machen. Da der Kinderbereich im selben Haus wie die Wohneinheiten ist, ist auch die räumliche Nähe zur Mutter gegeben. Auch die Möglichkeit, die Mutter in die Beratungen einzubeziehen erfüllt diesen Aspekt.“

Aus dem Handlungsleitfaden erschließt sich, dass die Arbeit von Transparenz, Berechenbarkeit, Beziehungsangebote und Wertschätzung geprägt ist. Die Arbeitsweise ist klar erkennbar bedürfnis- und ressourcenorientiert ausgerichtet.

In der Einleitung geht hervor, dass es derzeit zwei Fachkräfte gibt und noch eine weitere ergänzend eingestellt werden soll. Daraus wird erkennbar, dass die personelle Ausstattung eventuell noch nicht ausreichend ist – aber angestrebt wird.

#### g) Haltung/Arbeitsprinzipien

Die im Handlungsleitfaden beschriebenen Arbeitsprinzipien umfassen Vertraulichkeit, Verbindlichkeit, Parteilichkeit, Freiwilligkeit sowie Spaß und Freude. Somit sind Arbeitsprinzipien für den Kinderbereich klar formuliert.

Es wird keine explizite Aussage zu den in 5.1 beschriebenen grundsätzlichen Prinzipien der Sozialen Arbeit getätigt. Diese lassen sich aber implizit aus anderen Inhalten des Handlungsleitfadens ableiten. Beispielsweise ist aufgeführt, dass die Fachkraft bei Einzug des Kindes mit diesem einen Rundgang durch das Haus macht und somit einen niedrighschwelligen Zugang zu den Angeboten ermöglicht. Transparenz und Berechenbarkeit zeigt sich an vielen Stellen, in denen zum Beispiel die Fachkraft ihre Telefonnummer zur Verfügung stellt oder feste Zeiten vereinbart.

Die Grundhaltung der KiJu-FK entspricht den Erkenntnissen der Literatur. Auch der „gute Grund“ (*Erklärung siehe Kapitel 5.1, Abschnitt g*) wird explizit erwähnt. Die Selbstfürsorge der Fachkraft ist im Handlungsleitfaden aufgeführt und anschaulich erläutert.

Insgesamt macht der Handlungsleitfaden einen professionellen und wissenschaftlich fundierten Eindruck. Einzelne Methoden und Handlungsmöglichkeiten sind explizit aufgeführt und erläutert. Die Ausführlichkeit ist positiv hervorzuheben. Die Vorgehensweise der Mitarbeiter\*innen des Kinderbereichs ist von außen sehr gut und kleinschrittig nachvollziehbar.

Was im Vergleich mit der Fachliteratur insgesamt auffällt, ist die Fokussierung des Handlungsleitfadens auf die Einzelsettings während in der Literatur oft Gruppenstrukturen hervorgehoben werden. Diese sind gemäß der Betroffenenorientierung im S.H.E so angelegt, dass diese auf den Vorschlägen der Bewohner\*innen beruhen und bei Bedarf angeboten werden. Der Handlungsleitfaden fokussiert sich vor allem auf Beratungskontexte während in der Literatur auch Verbindungen zu der Stabilisierung schulischen Erlebens durch Hausaufgabenbetreuung oder Freizeitangebote zur Erprobung und dem Erlernen von Konfliktlösungsstrategien aufgeführt werden. Dies lässt sich vor allem auf die traumasensible Ausrichtung des Handlungsleitfadens zurückführen. Ergänzt werden könnte der Leitfaden bezüglich der Nachsorge auch um Kooperationspartner außerhalb des Hauses – beispielsweise Beratungsstellen oder andere Einrichtungen, die einen traumapädagogischen Ansatz auch nach dem Aufenthalt im Frauenhaus bieten können.

In einem Projekt zu „Kinder[n] in Frauenhäusern [...]“ des Frauenhauskoordinierung e.V. wurde mit der Idee von Juliane Kremberg eine umfassende Materialsammlung entwickelt, die unter der Internetseite „[sicher-aufwachsen.org](https://sicher-aufwachsen.org)“ kostenlos genutzt werden kann. Insbesondere die Arbeitsblätter, die an verschiedene Altersgruppen und Kontexte angepasst wurden, enthalten für Kinder aufbereitete Informationen rund um das Frauenhaus und das Thema „Häusliche Gewalt“ sowie einige praxisnahe Übungen. Dies gilt als allgemeine Empfehlung für die Arbeit im Kinderbereich eines Frauenhauses. Anfang des Jahres 2025 bietet sie mit Unterstützung anderer Referentinnen und der Frauenhauskoordinierung eine Fortbildung für Mitarbeiter\*innen von Schutzhäusern und Fachberatungsstellen bezüglich häuslicher Gewalt und Kinderschutz an (Frauenhauskoordinierung e.V., 2025). START – Stress Arousal Regulation Treatment – ist ein von Andrea Dixius und Eva Möhler entwickeltes Konzept für die Entwicklung von Stressresilienz sowie zur Förderung der Emotionsregulation für Kinder und Jugendliche (Dixius, 2022). Die hierzu veröffentlichten Publikationen können ebenso die Arbeit im Kinderbereich eines Frauenhauses bereichern. Auch das Ausbildungsinstitut „institut berlin“ bietet unter [institut-berlin.de/materialien](https://institut-berlin.de/materialien) Links, Texte und Präsentationen zur Unterstützung der traumapädagogischen Arbeit an.

## 6 Fazit und Ausblick

In der wissenschaftlichen Arbeit wurde untersucht, wie ein Kinderbereich eines Frauenhauses aufgebaut sein müsste, um die Resilienz der Kinder optimal fördern zu können. Kinder sind auf eine sichere Bindung zu ihren Eltern bzw. primären Bezugspersonen angewiesen, damit die persönliche Entwicklung störungsfrei verlaufen kann. Ist diese Bindung durch das Ausüben häuslicher Gewalt gestört, führt dies zu erheblichen Entwicklungsrisiken für Kinder. Im Kinderbereich von Frauenhäusern kann Resilienz gefördert werden. Dafür braucht es ein Konzept wie den hier dargelegten Handlungsleitfaden, um die Qualität und Richtung der pädagogischen Arbeit zu sichern. Dieser stellt eine Ressource für die Praxis dar.

Es lässt sich die Frage ableiten, welche Rahmenbedingungen für die praktische Umsetzung nötig sind. Bei der Beschäftigung mit der Literatur wird immer wieder deutlich, dass Frauenhausmitarbeitende ein hohes Engagement, Reflexionsfähigkeit und Motivation ihrer Arbeit mitbringen. Die Geschichte der Frauenhausbewegung bestätigt, dass Errungenschaften der Frauenhäuser immer Ergebnis demokratischer Prozesse und dem Kampf der einzelnen Frauenhausmitarbeitenden und Frauenverbänden waren.

*„[...] das Unterstützungssystem wurde mit neuen Angeboten und Konzepten ausdifferenziert. Diese Veränderungen sind ein wesentliches (sic!) Verdienst der Frauenbewegung und der Mitarbeiterinnen der Frauenunterstützungseinrichtungen.“ (Herold, 2013, S. 278)*

*„Durch zunehmende Einsparungen, Verwaltungstätigkeiten und Rechtfertigungszwang fehlen Ressourcen über die grundlegenden sozialpädagogischen Tätigkeiten in einem Frauenhaus hinaus. Die Zahl der Frauenhäuser und ihre regionalen Plätze müssen an den Bedarf der Betroffenen von häuslicher Gewalt an Hilfeinrichtungen sowie der Personalschlüssel an die komplexen Arbeitsbedingungen angepasst werden.“ (Carstensen, 2018, S. 59)*

Um eine professionelle Arbeitsweise im Kinderbereich zu gewährleisten, bedarf es konzeptioneller Grundlagen, deren Umsetzung jedoch stark von der Initiative der jeweiligen Fachkräfte aber auch von ökonomischen Gegebenheiten abhängt. Die Strukturierung und Finanzierung der Frauenhäuser selbst sowie die politische Unterstützung für eine differenzierte und nachhaltige Gewaltschutzarbeit muss erheblich verbessert werden. Es braucht eine breite gesellschaftliche und politische Anerkennung des Bedarfs, um die Lebensbedingungen gewaltbetroffener Frauen und Kinder zu verbessern.

## Literaturverzeichnis

- Bengel, J., Meinders-Lücking, F. & Rottmann, N. (2009). *Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen: Stand der Forschung zu psychosozialen Schutzfaktoren für Gesundheit* (Bd. 35). Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung.
- Büttner, M. (2020). Häusliche Gewalt und die Folgen für die Gesundheit. In M. Büttner (Hrsg.), *Handbuch Häusliche Gewalt* (S. 3–23). Schattauer.
- Carstensen, M. (2018). Zur Bedeutung Autonomer Frauenhäuser. Prinzipien und Arbeitsgrundsätze. In G. Lenz & A. Weiss (Hrsg.), *Professionalität in der Frauenhausarbeit* (S. 45–62). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Dixius, A. (2022). *Information und Anmeldung zum Workshop*. <https://www.startyourway.de/startseite-website/downloads/>
- Dlugosch, S. (2010). *Mittendrin oder nur dabei? Miterleben häuslicher Gewalt in der Kindheit und seine Folgen für die Identitätsentwicklung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dürmeier, W. & Maier, F. (2013). Wieder Kind sein dürfen - Hilfen für Jungen und Mädchen im Frauenhaus. In B. Kavemann & U. Kreyszig (Hrsg.), *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt* (3. aktualisierte u. überarbeitete Auflage, S. 331–345). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Frauenhauskoordinierung e.V. (o.J.). *Häusliche Gewalt*. <https://www.frauenhauskoordinierung.de/themenportal/gewalt-gegen-frauen/gewaltformen/haeusliche-gewalt>
- Frauenhauskoordinierung e.V. (2024a). *Bundesweite Frauenhaus-Statistik 2023*. [https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Statistik/2024-10-08\\_Langfassung\\_Frauenhausstatistik\\_2023\\_final.pdf](https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Statistik/2024-10-08_Langfassung_Frauenhausstatistik_2023_final.pdf)
- Frauenhauskoordinierung e.V. (2024b). *Bundesweite Frauenhaus-Statistik 2023: Übersicht und Interpretation zentraler Ergebnisse*. [https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Statistik/2024-10-07\\_FHK\\_Kurzfassung\\_final.pdf](https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Statistik/2024-10-07_FHK_Kurzfassung_final.pdf)
- Frauenhauskoordinierung e.V. (2025). *Digitale Fortbildungsreihe "Frauen- und Kinderschutz zusammendenken bei Gewaltschutz und Umgang im Kontext von Partnerschaftsgewalt"*. <https://www.frauenhauskoordinierung.de/aktuelles/detail/digitale-fortbildungsreihe-frauen-und-kinderschutz-zusammendenken-bei-gewaltschutz-und-umgang-im-kontext-von-partnerschaftsgewalt>
- Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönnau-Böse, M. (2022). *Resilienz*. utb GmbH. <https://doi.org/10.36198/9783838558615>
- Gahleitner, S. B. & de Andrade, M. (2020). Kinder, die von Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind. In M. Büttner (Hrsg.), *Handbuch Häusliche Gewalt* (S. 91–98). Schattauer.
- Gahleitner, S. B., de Andrade, M. & Rothdeutsch-Granzer, C. (2020). Traumapädagogik, Traumaberatung und Traumatherapie für Kinder. In M. Büttner (Hrsg.), *Handbuch Häusliche Gewalt* (S. 409–420). Schattauer.
- Göppel, R. (2024). Resilienz aus biografischer Perspektive. In G. Opp, M. Fingerle, G. Suess, F. Becker-Stoll, K. Grossmann, K. E. Grossmann, A. Bößneck, S. Doblinger, K. Fröhlich-Gildhoff, R. Göppel, B. Leipold, J. Lippold, M. Reuter, M. Rönnau-Böse, C. Saalwirth, M. von Salisch, M. Schmid, A. Seifert, I. Sentürk, . . . E. E. Werner (Hrsg.), *Was Kinder*

- stärkt: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (5. Auflage, S. 156–170). Ernst Reinhardt Verlag.
- Greune, T., Maus, F., Schumacher, T., Lohwasser, C., Gosejacob-Rolf, H., Krämer, I., Leinenbach, M. & Stark-Angermeier, G. (2014). Berufsethik des DBSH: Ethik und Werte. *FORUM sozial*(4). [https://www.dbsh.de/media/dbsh-bund/Profession/2015-02-08\\_DBSH\\_Berufsethik\\_2014.pdf](https://www.dbsh.de/media/dbsh-bund/Profession/2015-02-08_DBSH_Berufsethik_2014.pdf)
- Henschel, A. (2019). *Frauenhauskinder und ihr Weg ins Leben: Das Frauenhaus als entwicklungsunterstützende Sozialisationsinstanz*. Verlag Barbara Budrich GmbH.
- Herold, H. (2013). Hilfen für Kinder im Frauenunterstützungssystem bei häuslicher Gewalt. In B. Kavemann & U. Kreyssig (Hrsg.), *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt* (3. aktualisierte u. überarbeitete Auflage, S. 276–295). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Jacob, I. & Stosik, Y. (o. J.). *Ein trauma-sensibler Handlungsleitfaden für die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Schutzhaus S.H.E.: Projektarbeit im Rahmen der Weiterbildung "Ressourcenorientierte Traumapädagogik/Traumazentrierte Fachberatung" 2021/2022*.
- Kindler, H. (2013). Partnergewalt und Beeinträchtigungen kindlicher Entwicklung: Ein aktualisierter Forschungsüberblick. In B. Kavemann & U. Kreyssig (Hrsg.), *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt* (3. aktualisierte u. überarbeitete Auflage, S. 27–47). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Korittko, A. (2020). Gewalt gegen Kinder. In M. Büttner (Hrsg.), *Handbuch Häusliche Gewalt* (S. 99–106). Schattauer.
- Kremberg, J. (2022). *Zuhause auf Zeit - Kinder in Frauenhäusern.: Zur Arbeitsweise und Expertise der Frauenhäuser in der Unterstützung und Versorgung von gewaltbetroffenen Kindern*. <https://www.frauenhauskoordinierung.de/publikationen/detail/artikel-kinder-und-partnerschaftsgewalt>
- Kreyssig, U. (2013). Die Verknüpfung von häuslicher Gewalt und Frühen Hilfen - ein bedeutsames Thema für den Kinderschutz. In B. Kavemann & U. Kreyssig (Hrsg.), *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt* (3. aktualisierte u. überarbeitete Auflage, S. 296–312). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Lenz, G. & Weiss, A. (2018). Professionalisierungsentwicklungen in der Frauenhausarbeit. In G. Lenz & A. Weiss (Hrsg.), *Professionalität in der Frauenhausarbeit* (S. 7–20). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Schmid, M. (2024). Traumapädagogische Resilienzförderung im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe. In G. Opp, M. Fingerle, G. Suess, F. Becker-Stoll, K. Grossmann, K. E. Grossmann, A. Bößneck, S. Dobliger, K. Fröhlich-Gildhoff, R. Göppel, B. Leipold, J. Lipold, M. Reuter, M. Rönnau-Böse, C. Saalwirth, M. von Salisch, M. Schmid, A. Seifert, I. Sentürk, . . . E. E. Werner (Hrsg.), *Was Kinder stärkt: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (5. Auflage, S. 128–155). Ernst Reinhardt Verlag.
- Statistisches Bundesamt. (2025). *Zahl der Kindeswohlgefährdungen im Jahr 2023 auf neuem Höchststand*. [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/09/PD24\\_338\\_225.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/09/PD24_338_225.html)
- Strasser, P. (2001). *Kinder legen Zeugnis ab: Gewalt gegen Frauen als Trauma für Kinder*. Studien-Verlag.

- Werner, E. E. (2024). Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In G. Opp, M. Fingerle, G. Süss, F. Becker-Stoll, K. Grossmann, K. E. Grossmann, A. Bößneck, S. Doblinger, K. Fröhlich-Gildhoff, R. Göppel, B. Leipold, J. Lippold, M. Reuter, M. Rönnau-Böse, C. Saalwirth, M. von Salisch, M. Schmid, A. Seifert, I. Sentürk, . . . E. E. Werner (Hrsg.), *Was Kinder stärkt: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (5. Auflage, S. 10–21). Ernst Reinhardt Verlag.
- Wurdak-Swenson, M. (2013). Therapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die häusliche Gewalt erlebt haben. In B. Kavemann & U. Kreyssig (Hrsg.), *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt* (3. aktualisierte u. überarbeitete Auflage, S. 381–389). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Wustmann Seiler, C. (2020). *Resilienz: Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern* (8. Aufl.). Cornelsen bei Verlag an der Ruhr GmbH.

## Anlagenverzeichnis

Auf den nachfolgenden Seiten wird der Handlungsleitfaden aufgeführt. Die Qualität der Datei kann durch den Scan eingeschränkt sein. Anschließend wird die unterschriebene Nutzungsvereinbarung aufgeführt. Diese enthält, dass der Handlungsleitfaden lediglich zur Korrektur der vorliegenden Arbeit verwendet und nicht veröffentlicht werden darf.

## Vereinbarung über die Verwendung urheberrechtlich geschützten Materials im Rahmen einer Bachelorarbeit

### Titel der Bachelorarbeit:

Förderung der Resilienz bei von häuslicher Gewalt betroffenen Kindern und Jugendlichen in  
der Frauenhausarbeit am Beispiel des Schutzhauses S.H.E [Arbeitstitel]

### Verfasserin:

Marie Walossek

### Titel des Werks:

Traumatasensibler Handlungsleitfaden für die pädagogische Arbeit

### Autorinnen:

Der Name der Einrichtung „Schutzhaus S.H.E.“ darf im Titel und innerhalb der wissenschaftlichen Arbeit als Praxisbeispiel in der Arbeit mit dem Handlungsleitfaden verwendet werden. Die Autorinnen Yvo Stosik und Isabelle Jacob dürfen bei der Zitation des Werks namentlich genannt werden.

Es erfolgt keine Weitergabe an Dritte. Das Werk darf ausschließlich im Rahmen der Entstehung der Bachelorarbeit sowie deren Korrektur durch Erst- und Zweitprüfer\*in verwendet werden.

21.08.24 

Datum, Unterschrift

  
Marie Walossek

Leipzig, 20.08.2024

23.08.24 

Datum, Unterschrift

## Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche einzeln kenntlich gemacht. Es wurden keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel (inklusive elektronischer Medien und Online-Ressourcen). Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht. Ich bin mir bewusst, dass ein Verstoß gegen diese Versicherung nicht nur prüfungsrechtliche Folgen haben wird, sondern auch zu weitergehenden rechtlichen Konsequenzen führen kann.

---

Ort, Datum, Unterschrift